Das Magazin für Gemeinschaften,
Hauskreise, Gemeinden und Kleingruppen

1 2014

Gemeinschaft

*Reden ist manchmal nicht mal Silber

Schweigen ist Gold

Von Jesus reden – aber wie?

Sagen, was Sache ist

www.die-apis.de

die Apis
Evangelischer Gemeinschaftsverband Württemberg

Lernvers des Monats

„Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Denn er ist mein Fels, meine Hilfe, mein Schutz, dass ich gewiss nicht fallen werde." (Verse 2+3 aus dem Jahrespsalm 62)

Lied des Monats

„In der Stille angekommen" (FJ2 189)

Bibelkolleg 2014

Fortbildung für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter mit Tiefgang - Biblische Studienangebote für die Gemeinde

Studienkurs A: 10.-12. Januar 2014
- Die Passion und Auferstehung Jesu

Studienkurs B: 12.-16. Januar 2014
- Das bewegende Leben von König Salomo
- Christus, der wahre Hohepriester
- Grundwort Gottesdienst

Studienkurs C: 18.-22. Februar 2014
- Momentaufnahmen aus dem Leben Jesu
- Die Erneuerung Israels
- Eine Gemeinde erwartet die Wiederkunft Jesu
- Grundwort Ehe

Studienkurs D: 23.+24. Mai 2014
- Jesus befreiend erfahren

Studienkurs E: 15.-16. November 2014
- Mann und Frau - ein Gedanke Gottes?!

Weitere Informationen erhalten Sie bei

Hermann J. Dreßen (Kurse A-C)
07159 17 846; h.dressen@die-apis.de
und Johannes Kuhn (Kurse D-E)
07127 93 15 561; j.kuhn@die-apis.de
www.bibelkolleg.de

Auf ein Wort 3

Auf den Punkt gebracht
Schweigen ist Gold 4

Bibel im Gespräch
5. Januar: Jahrespsalm 62 8
12. Januar: 1Kö 1,(1-31) 32-53 10
19. Januar: 1Kö 2,1-12 (13-46) 12
26. Januar: 1Kö 3 14

Schwerpunktthema:
Reden ist manchmal nicht mal Silber
Von Jesus reden – aber wie? 16
Zwischen Tür und Angel – seelsorgerliche Kommunikation im Alltag 18
Sagen, was Sache ist
Miteinander reden und konkret Dinge ansprechen 20

Portrait
Johann Friedrich Flattich (1713-1797) 22

Api-intern
Personelle Veränderungen 24
Urlaub 2014 24
Buchrezension: „Württemberg – Gelobtes Land" 25
Api-Jugend 26
Infos vom Schönblick 28
Suchet der Stadt Bestes (...) 30
Persönliches 33
Veranstaltungen 35

Ecksteins Ecke
Wer nicht hören will ... 33

Doppelpunkt
Wunderworte – Wanderworte – Wandelworte 36

Sie wollen die Arbeit der Apis unterstützen? Spendenkonto:
Volksbank Stuttgart eG 234 490 004 (BLZ 600 901 00)

Impressum

„Gemeinschaft" – ZKZ: 083502 - Gemeinschaft – 101. Jahrgang – Herausgeber: Die Apis – Evangelischer Gemeinschaftsverband Württemberg e.V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 0711/96001-0, Fax 0711/96001-11, kontakt@die-apis.de, www.die-apis.de Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche – Konten: Baden-Württembergische Bank 2 922 928 (BLZ 600 501 01); EKK Evang. Kreditgen. 3 690 768 (BLZ 520 604 10); Volksbank Stuttgart eG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70); Schriftleitung: Steffen Kern, Walddorfhäslach – Redaktionsteam: Hermann Dreßen, Malmsheim; Joachim Haußmann, Stuttgart; Anke Pflugfelder, Stuttgart; Manuela Sautter, Kirchentellinsfurt – Redaktion und Anzeigen: Anke Pflugfelder – Gestaltung: Joachim Haußmann – Fotos: medienREHvier.de; istockphoto.com; Atelier Arnold; die Apis; Archiv; privat – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten. Titelbild: © itockphoto.com - Elenathewise

Abkürzungen der Liederbücher: GL: Gemeinschaftsliederbuch – EG: Evangelisches Gesangbuch – FJ: Feiert Jesus – KfJ: Kinder feiern Jesus

„Manchmal bringen wir uns um die Wunder, die wohltuende Worte schaffen könnten."

Steffen Kern
Vorsitzender der Apis

Vom Segen der guten Worte

Liebe Apis, liebe Freunde,

Reden sei Silber, sagen wir, Schweigen sei Gold – ja, das bekannte Sprichwort bringt wohl eine tiefe Lebensweisheit auf den Punkt. Es gibt zu viel Gerede, Getratsche und zu viele Gerüchte. Das gilt überall in dieser Welt, natürlich auch in der Kirche und auch in der Gemeinschaft. Wer in mancherlei Hinsicht die eigene Gemeinde oder Gemeinschaft für einen Ort jenseits der bösen Welt hält, wird spätestens wenn er das Ohr auf das Gerede richtet, eines Besseren belehrt. Wir reden zu viel, und wir reden zu schnell – über andere Menschen, über das, was andere vermeintlich gesagt haben, über das, was wir gehört zu haben glauben, über das, was wir zwar nicht wissen, aber was man ja denken könnte. Man will nichts gesagt haben, man meint ja nur ... – oh ja, es gibt eindeutig ein Zuviel an Worten. Dieses Gerede aber hat längst nicht den Wert eines Edelmetalls. Das hält der Titel dieses Magazins treffend fest: Reden ist manchmal nicht mal Silber, sondern schlicht – Blech.

Ein falsches Schweigen

Zugleich wissen wir, dass manchmal das rechte Wort zur rechten Zeit auch fehlt. Es gibt auch ein falsches Schweigen. Niemand traut sich, die Wahrheit auszusprechen. Besonders in Konfliktsituationen finden wir diese Art des Schweigens. Wie hilfreich wäre manchmal ein Eingeständnis. Wie befreiend ein Schuldbekenntnis. Wie wohltuend ein Lob, eine ausgesprochene Anerkennung, ein Satz voller Wertschätzung. Manchmal geizen wir mit Worten, wo wir großzügig sein sollten und verschwenderisch. Manchmal schweigen wir, wo wir reden sollten, und bleiben miteinander sprachlos. Manchmal bringen wir uns um die Wunder, die wohltuende Worte schaffen könnten.

Wunderworte

Dabei leben wir davon, dass Gott zu uns redet. Durch sein Wort hat er die Welt geschaffen, durch sein Wort erhält er sie. Durch sein Wort hat er uns zum Glauben gerufen, und durch sein Wort hält er uns bei sich. Wir leben von Worten. Gottes Worte sind Lebensworte. Und genau diese Worte legt er uns in unseren Mund. Wir hören und schweigen, um auch wirklich hören zu können. Dann reden wir. Mit Gott. Und Menschen gegenüber soll es auch so sein. Wir schweigen und hören, um sie verstehen zu können. Dann reden wir und sagen weiter, was Gott uns auf das Herz legt. Auch da kann es Wunderworte geben. Worte können heilen und verbinden. Worte können versöhnen und segnen. Worte können den Himmel in eine zutiefst irdische Situation hinein sprechen. Worte wirken Wunder, wenn Gottes Geist sie belebt.

Lassen Sie sich mit dieser Ausgabe der „Gemeinschaft" ermahnen zum Schweigen und ermutigen zum Reden. Beides in Gottes Namen.

Seien Sie herzlich gegrüßt
Ihr

Schweigen ist Gold

„August, ich bewundere dich!“ Diese vier Worte meiner Mutter, meinem Vater zugeraunt zwischen Verhandlungsende und Vertragsunterzeichnung, waren ihm Lohn genug für zehn Jahre hartnäckiger, am Ende erfolgreicher gerichtlicher Auseinandersetzungen zum Erhalt des Familienbesitzes. Worte richten auf! „Das lassen wir lieber.“ Diese vier Worte als Antwort auf das Bitten der 19-jährigen Laura, ihr Vater möge ihr ein einziges Mal sagen, dass er sie liebt, raubten ihr die letzte Hoffnung auf die Stillung ihrer größten Sehnsucht. Worte vernichten! Die wortlose Umarmung des Freundes zwischen zu vielen Bekundungen, dass Gott keine Fehler macht, war der erste Balsam auf der Seele von Herrn Weinert am Grab seiner verunglückten Ehefrau.

Rudolf Westerheide, EC-Bundespfarrer, Kassel

Schweigen richtet auf! Der vorwurfsvoll verweigerte Gruß der Mutter des Mädchens, das im Auto ihres Sohnes verunglückt war, war für Frau Detert jedes Mal von neuem ein Stich ins Herz. Schweigen vernichtet!

„Schweigen hat seine Zeit, reden hat seine Zeit“ sagt der Prediger (Pred 3,7). Und man möchte hinzufügen: „Schweigen hat seine Qualität und reden hat seine Qualität“. Was für ein deprimierender Anblick, wenn sich ein Ehepaar mittleren Alters im Restaurant während des ganzen Essens schweigend gegenüber sitzt. Und zugleich kann gerade dieses den Gipfel der Harmonie bedeuten: Dasitzen und sich schweigend gegenseitig verstehen. Reden und Schweigen kann die Herzen zusammenführen und es kann die Entfremdung vorantreiben. Worte können Waffe und Balsam sein. Wie kann man es da noch wagen zu reden? Schweigen kann niederreißen und aufrichten. Wie kann man es da noch wagen zu schweigen?

Schöpfung aus dem Wort

„Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort“ (Joh 1,1). Hier liegt ein Geheimnis des Glaubens verborgen, und darüber sollte eine uns Pietisten innewohnende Neigung, für jede geistliche Fragestellung eine schnelle, plausible Erklärung zu präsentieren, nicht hinwegtäuschen. Aber so viel erahnen wir: Das Wort ist mehr als Informationsvermittlung. Es ist unlöslich mit Gottes Wirklichkeit verbunden. Das Wort ist nicht einfach Gottes Instrument, sondern es ist seine Ausstrahlung, die neue Wirklichkeiten schafft und unsere Wirklichkeit verändert. „Und Gott sprach.“ So entstand am Anfang die Welt, die Natur, die Menschen, und sie waren nicht einfach nur so da, sondern sie waren Ausdruck von Gottes Wesen, von seiner Liebe und seiner Heiligkeit.

Redend und schweigend dürfen wir teilhaben an Gottes schöpferischem, heilenden und zurechtbringenden Reden und Schweigen.

Und dann die neue Schöpfung – wir wissen ja, was zwischendrin geschah. Da sprach Gott das erlösende Wort, indem er den Erlöser sandte. „Das Wort wurde Fleisch“ (Joh 1,14). Gott kommt uns nun ungleich näher als schon in der Erschaffung der Welt, und umso deutlicher wird: Das Wort ist kein Instrument, mit dem Gott an der nun in Unordnung geratenen Welt herum operiert, sondern im Wort vermittelt sich Gott selbst in unsere Wirklichkeit hinein. Daran hat sich im Äon des Heiligen Geistes, also im Zeitalter der Kirchen nichts geändert. An Pfingsten wird das Wort nicht abgelöst, sondern der Heilige Geist verleiht dem Wort Flügel. Im Heiligen Geist verschafft Gott seinem schöpferischen, aufrüttelnden und heilsamen Wort Zugang zu unseren Herzen.
Darum ist die Kirche, die an Pfingsten entstand, jedenfalls nach evangelischem Verständnis, Kirche des Wortes. Und damit ist nicht eine Kirche gemeint, in der viele Worte gemacht werden (sollen), sondern eine Kirche, die aus dem Wort, also aus dem unmittelbaren schöpferischen Wirken Gottes existiert.

Autorisiert reden und schweigen

Muss man es so theologisch machen und so kompliziert? Ja, denn es greift viel zu kurz, wenn wir uns einfach nur darüber echauffieren, dass in dieser Welt zu viel geredet wird und dass es uns an Stille fehlt. Wir müssen verstehen, dass wir mit unserem Reden und Schweigen teilhaben an Gottes schöpferischem Handeln – oder aber an dessen Pervertierung.

Der Mensch hat mit der Sprache eine ungeheure Gestaltungsmacht. Erfüllt vom Heiligen Geist können wir mit Reden und Schweigen Verzweifelten Hoffnung geben, Verzagte trösten, Mutlose ermutigen und Überhebliche zurechtweisen. Eine erschreckende Perspektive wäre das, wenn wir mit dieser Wortgewalt auf uns selbst gestellt wären. So, wie die meisten Menschen auf Dauer von großer Machtfülle korrumpiert werden und durch großen Reichtum den Bezug zur Realität verlieren, würde uns die Verfügungsgewalt über die Macht der Sprache eigentlich dazu verführen, Menschen zu manipulieren und für unsere Zwecke auszunutzen. So wie es in der Geschichte ja immer wieder geschieht. Denken wir an die dämonische Sprachgewalt von Hitler und Goebbels oder an die zerstörerische Kraft der üblen Nachrede in unserem privaten Umfeld. Im Wissen um unser aller Verführbarkeit müsste man Gott eigentlich bitten, uns die Sprache zu entziehen. Aber Gott sei Dank sind wir damit ja nicht auf uns gestellt, sondern dürfen und können unser Reden und Schweigen der Leitung Gottes unterstellen. Und welch großartige Perspektive ergibt sich daraus: redend und schweigend dürfen wir teilhaben an Gottes schöpferischem, heilenden und zurechtbringenden Reden und Schweigen. Wir dürfen Wertschätzung vermitteln, Tage verschönern, Menschen aufbauen und mit dem Schwert des göttlichen Wortes in die Nachfolge einladen.

Als meine Mutter ihrem Mann ihre Bewunderung ausdrückte, da hat sie nicht einfach nur mal was Nettes gesagt, sondern da hat sie diesen so begabten und immer auch so angefochtenen Mann emotional emporgehoben mit einer zarten Liebe, die dem Leben mit Gott entsprungen war. Die wortlose Umarmung von Herrn Weinert war deswegen so tröstlich, weil diese Geste nicht einfach nett gemeint und gemacht war, sondern weil sein Freund auf dem Weg zum Friedhof mit Gott um Trostworte gerungen hatte – und bereit gewesen war, beredtes Schweigen zu empfangen.

Fortsetzung auf Seite 6

Gemeinschaft 1/2014

Schweigend hören

Im Idealfall sind Worte eingefasst von Schweigen. Schweigen schafft den Raum, in dem wir empfangen, was wir sagen sollen und in dem das Gehörte nachklingt, um seine schöpferische Wirkung zu entfalten. Das freie Gebet, wie wir es im Pietismus pflegen, ist ein großartiges Geschenk. Aber es verkommt zum belanglosen Geplapper, wenn wir unbedacht oder eitel die bekannten Floskeln absondern und wenn wir es missbrauchen, um die Predigt zu ergänzen oder zu korrigieren. Das freie Gebet ist in dem Maße ein Segen, in dem es aus dem Hören kommt, in dem es also nicht Wort sondern Antwort ist. Die Weichen sind oft schon in dem Moment falsch gestellt, in dem wir zuerst Anliegen sammeln, und dann mit dem Gebet loslegen. Im Idealfall beginnt das Gebet mit einer Stille, in der wir uns auf Gort ausrichten und hören, was er möchte, dass wir beten sollen. Das gilt auch für das „Gebet ohne Unterlass“. Unser Agieren in dieser Welt wird nur in dem Maße die Segensströme Gottes transportieren, in dem unsere Verbindung zum Herrn vom Hören geprägt ist. Kirchkaffee nach dem Gottesdienst ist gut für die Gemeinschaft und wenn es gut geht auch für weiterführende, inspirierende Wortwechsel. Für das Hören wäre es manches Mal besser, wir gingen direkt nach Hause und ließen Gott noch etwas Zeit, mit uns zu reden.

Was für das Gespräch mit Gott gut ist, kann für das Gespräch miteinander nicht falsch sein. Die richtigen Worte und das richtige Schweigen erwachsen aus dem Hören. Wenn ich einem Mitarbeiter eine neue Aufgabe übertrage, muss ich hören, wo seine Bedenken liegen, wo er Unterstützung braucht und was ihn daran motiviert. Dieses Hören ist nur möglich, wenn ich schweige und nicht zumindest innerlich schon die nächsten Schritte formuliere. Wenn ein Jugendleiter mir seine Not erzählt, muss ich schweigen, um zu hören. Daraus erwächst entweder der gute Rat, sich im Konflikt künftig besser zu positionieren oder aber das schweigende gemeinsame Aushalten des Unrechts, das ihm angetan wurde, das er jedenfalls so empfindet.

Das hohe Lied auf das Schweigen soll das gute Wort nicht verdächtig machen. Es gründet wohl eher darin, dass wir uns mit Worten zumeist ohnehin weniger schwer tun. Worte sind nötig. Worte schaffen Klarheit und damit Verlässlichkeit im Miteinander. Worte geben Orientierung und vergewissern der Unterstützung. Worte sind erinnerbar und können immer wieder „hervorgeholt“ werden. Das erlösende Wort des Evangeliums kann nicht allein schweigend vermittelt werden, sondern setzt Bereitschaft und Fähigkeit zum Reden voraus.

Und doch: In alle dem müssen wir uns immer wieder daran erinnern, dass zur Kommunikation auch Schweigen gehört – dieses auf den anderen ausgerichtete, sensible Stillsein, dass ganz und gar vom dumpfen oder interessenlosen Stummsein zu unterscheiden ist. Es gibt beredtes Schweigen, aber kein „beschweigtes Reden“. Mit anderen Worten: Im zugewandten Schweigen bricht sich wortlos eine Botschaft Bahn, aber es liegt kein Schweigen und darum meistens auch kein Hören im Reden.

Schweigen(d) aushalten

Die größte Herausforderung beim Schweigen besteht darin, Spannungen auszuhalten. Das erste Gebet der Gebetsgemeinschaft ist oft nur der Tatsache geschuldet, dass da jemand die Stille nicht aushält. Das „Gott macht keine Fehler“ wird allzu oft nur gesagt, weil es Freunde nicht ertragen, den Familienvater in die Arbeitslosigkeit gehen zu sehen, ohne dass die bedrängende Situation zumindest scheinbar aufgelöst wird. Die biblische Erläuterung zu den jüngsten Erdbeben ist vielfach nur dem Unvermögen geschuldet, damit zu leben, dass wir auf dieser Erde eben vieles nicht verstehen. Schweigen ist eine Kunst und zugleich eine großartige Gelegenheit, Gott damit zu ehren, dass wir ihm zugestehen Dinge zu tun oder zuzulassen, die wir nicht verstehen. Schweigend können wir den Leidenden die echte Solidarität derer vermitteln, die tatsächlich ebenso hilf- und ratlos sind wie sie selber. Weniges hat mich in der jahrelangen Krankheit eines Kindes mehr gequält als ungebetene Ratschläge und Erklärungen, kaum etwas so geholfen wie die Bereitschaft weniger Freunde, sich Jahr um Jahr das gleiche Elend anzuhören, ohne irgendwas davon wegreden zu wollen.

Aber nicht nur in den tragischen Momenten des Lebens, sondern im ganz normalen Miteinander in der Gemeinde müssen wir vielfach wieder lernen, Spannungen auszuhalten und zu schweigen, wo Worte nur scheinbar helfen. Wenn wir lesen, wie Gott sein Volk dafür bestraft, dass sein Wüten und Morden nicht vollständig war, sondern dass einige der Feinde am Leben gelassen wurden, steht erdrückend die Frage nach der Liebe und Barmherzigkeit Gottes im Raum. Der Hauskreisabend ist geistlich zumeist in dem Moment stranguliert, in dem jemand vergewissert, dass das natürlich alles irgendwie doch zu Gottes Liebe passt und es die Feinde eben verdient hatten – und Altes Testament usw. Der Abend kann als geistlicher Höhepunkt enden, wenn wir stattdessen die Hände falten, still werden und uns vor der Heiligkeit Gottes beugen.

Reden über den Glauben

Bei aller Redeseligkeit in Gemeinde und Alltag, wird es von den meisten Christen als bleibende Herausforderung empfunden, mit Nichtchristen – oder die wir dafür halten – über den Glauben zu sprechen. Da ist ja der Missionsbefehl. Interessanterweise spielt der später im Neuen Testament explizit keine große Rolle. Wir finden es aber in der Urchristenheit als Selbstverständlichkeit vor, dass die Jesusnachfolger, wo immer sie hin kamen, von ihrem Herrn und dem, was ihr Leben mit ihm ausmachte, sprachen. Die organisch als vorgegeben angenommene Aufgabenteilung sah vor, dass jeder in dem Umfeld missionierte, in dem er lebte. Juden sprachen zu Juden, Heiden zu Heiden (Apg 11,19f.). Insofern ist auch nirgends davon berichtet, dass die Christen kulturelle Schranken hätten überwinden müssen oder dass man Strategien gebraucht hätte, um mit Nichtgläubigen ins Gespräch zu kommen. Es hatte auch niemand Sorge, das Gespräch könne zu schnell auf christliche Inhalte gelenkt werden oder zu viel Raum einnehmen.

Heute sieht das vollkommen anders aus. Wir brauchen umfangreiche Strategien, um aus dem Schneckenhaus der Gemeinde auszubrechen und das Gespräch irgendwie in eine Richtung zu lenken, in der sich schließlich auch mal jemand zu einem Glaubenskurs einladen lässt. Hier muss man uns zugutehalten, dass wir in einer Kultur leben, in der religiöse Themen nicht selbstverständlich das Tagesgespräch bestimmen. Das ist heute in den meisten Kulturen,

und war damals in der Umwelt des Neuen Testamentes anders. Da konnte man seinen Glauben gar nicht aus dem Gespräch auf der Straße und im privaten Rahmen heraushalten. Und doch frage ich mich, wie ich es heute fertigbringen sollte, auf Dauer mit meinen vielen nichtchristlichen Freunden und Bekannten nicht über den Glauben zu sprechen – ganz ohne Strategie. Das bewegt mich doch, das ist mein Leben, und was wäre ich für ein Gesprächspartner, der mit einer Schere im Kopf ständig ausschneidet, was doch sein Leben am meisten bestimmt.

Wenn jemand gefährdet ist, andere mit christlichen Inhalten zu überrumpeln, dann wohl deswegen, weil er oder sie das Thema nicht selbstverständlich ins Gespräch bringt, sondern aus Zwang darauf zuzusteuern sich genötigt sieht. In diesem Fall muss man dann als Sofortmaßnahme in der Tat manchmal zum Schweigen ermutigen. Obwohl – das wäre dann eher ein Stummbleiben und nicht ein Schweigen im oben entfalteten Sinne. Auf lange Sicht ist aber das Ziel nicht Schweigen, sondern ein selbstverständliches, authentisches Christuszeugnis.

Schweigen im Sinne des Wortes ist dann geboten, wenn uns Fragen gestellt werden, auf die wir selber keine Antwort haben oder wenn es auch gegenüber Nichtchristen gilt, die Spannung auszuhalten, dass vieles der Herrschaft eines liebenden Gottes zu widersprechen scheint. Schweigen als aktives Zuhören und damit Teil des Redens muss sicher immer wieder geübt werden. Ebenso das Schweigen als Verzicht auf ein weiteres Argument, das den Verstand erreicht, in manchen Situationen aber das Herz verschließt. Dessen ungeachtet gilt aber, dass das „erlösende Wort“ gesprochen werden muss und darf. Schweigen ist Gold. Reden auch. ■

istockphoto © bobbilk_uk

Sonntag,
5. Januar
2014

Jahrespsalm 62
Ein Werktsags-Begleiter durch das Jahr

Texterklärung

Unser Jahrespsalm 62 ist eine besondere Perle aus der Schatzkiste der Psalmen. Er findet sich im zweiten Buch des Psalters (Psalmen 42-72) und dort im dritten Teil, innerhalb einer Sammlung von Davidpsalmen (Psalmen 51-72). Der Psalm ist umgeben von Gebeten aus bedrohlichen Lagen; Hilferufe aus Kriegslagern und die Klage über die Feinde klingen um unseren Psalm herum. Er selbst aber wirkt wie ein ruhender Pol, getragen von tiefem Vertrauen auf den lebendigen Gott.

Steffen Kern, Pfarrer,
Walddorfhäslach

David wird nicht erst still – er ist es schon: „Meine Seele ist stille zu Gott." So beginnt sein Lied. Oft singt er sich durch Klagen, Bitten und Fragen hindurch zu einem Lob oder einer Vertrauensbekundung am Ende eines Psalms. Hier aber beginnt alles mit tiefstem Vertrauen. Dabei ruht David nicht in sich. Er ist vielmehr ausgerichtet auf Gott hin; er ist „stille zu Gott hin". Das ist der elementare Unterschied zwischen einer Meditation, die sich ins Innere der Seele wendet und statisch in sich bleibt, und einem Gebet, das sich zu Gott hin ausstreckt. Sein Herz ist ganz auf Gott ausgerichtet, sein Blick, sein Denken, seine ganze Existenz.

Ausgerichtet auf Gott hin

Diese Ausrichtung ist wohl begründet: Gott ist „mein Fels, meine Hilfe, mein Schutz". Ganz gewiss werde ich nicht fallen. Denn er ist ja da, und er ist ganz für mich. – Diese Gewissheit der Gottesnähe hat nichts Überhebliches oder Weltfremdes. David singt im Angesicht seiner Feinde. Die Verse 2 und 3 wiederholen sich fast wörtlich in den Versen 6 und 7. Das Vertrauen bildet den Refrain im Leben eines Menschen, das Bedrohungen kennt (Verse 4 bis 5), aber auch Versuchungen (Verse 10 und 11).

Wertvolles Werktags-Gebet

Damit wird Psalm 62 zu einem wertvollen Werktags-Gebet. Gerade wenn wir im Stress stecken, sollten wir uns mit Psalm 62 ausrichten auf Gott. Erst recht wenn uns Menschen begegnen, die uns nichts Gutes wollen, die „Gefallen am Lügen" haben, die „mit dem Mund segnen und mit dem Herzen fluchen", dann sollten wir laut beten: „Aber sei nur stille zu Gott, meine Seele!" – Wer diesen Psalm verinnerlicht und mit ihm eine Herzenshaltung, wird vor manchen allzu schnellen Worten und mancher Kurzschlusshandlung bewahrt. Psalm 62 lässt in uns ein Wesen der Besonnenheit reifen, wenn wir ihn regelmäßig beten, bei der Arbeit, im Auto, in der Küche. Eine tiefe, in Gott begründete Gelassenheit wächst aus diesem Gebet.

Ansteckende Hoffnung

Die Freude über diese Gelassenheit ist so groß, dass David sich plötzlich an „die Leute" wendet (Vers 9). In Vers 4 hatte er schon die angesprochen, die ihm Böses wollen – voller Mut und Vertrauen konnte er heimtückischen Menschen begegnen und sie auf ihre Mordlust ansprechen. Jetzt aber wendet sich David an die Öffentlichkeit schlechthin, er bezeugt seinen Glauben und ruft auf, sich wie er Gott zuzuwenden: „Hoffet auf ihn allezeit, liebe Leute, schüttet euer Herz vor ihm aus; Gott ist unsere Zuversicht!" – Wer auf Gott ausgerichtet ist, richtet auch andere auf ihn aus. Missionarische Freiheit wächst dem geistlichen Leben. Hoffnung steckt an.

Ein klares Ja und ein klares Nein

Wer Ja zu Gott sagt, sagt auch Nein zu allem Widergöttlichen (Verse 10-13). Wer sich ganz auf Gott verlässt, kann nicht in gleicher Weise vermeintlich große Menschen anhimmeln. Wer Gott vertraut, kann nicht zugleich auf Gewalt und Raub setzen. Wer auf Gott hofft, kann nicht zugleich sein Herz an Reichtum hängen. Der Glaube an Gott schließt den Aberglauben aus. – Wir neigen eher zum „sowohl als auch". Wir wollen es möglichst allen recht machen. Wir suchen den goldenen Mittelweg. Wenn wir aber Psalm 62 immer wieder von Herzen beten und beherzigen, dann gewinnen wir Profil. Wir bekommen Charakterstärke. Wir werden zu geistlichen Persönlichkeiten, die ihr Ja zu Gott leben.

Mächtig und gnädig

Zum Schluss ein Blick auf die Schlussverse 12 und 13: „Gott ist mächtig" – das sagt David in der dritten Person. Eine andere Eigenschaft Gottes aber bringt ihn zum „Du". In der zweiten Person spricht er seinem Gott zu: „Du allein Herr, bist gnädig." Seine Gnade lässt uns „Du" sagen zu Gott. An dieser Stelle bricht der Psalm zum ersten Mal durch zum „Du", zur direkten Anrede Gottes. Bei diesem Du wollen wir bleiben in der Gewissheit, dass dieser mächtige und gnädige Herr gerecht richten wird.

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Wo begegnen uns Menschen, die „mit dem Mund segnen und mit dem Herzen fluchen"? Wie reagieren wir in solchen Situationen oder Konstellationen? Wie finden wir zu Gelassenheit und Besonnenheit?
- Wann schließt ein Ja zu Gott ein Ja zu Anderem aus? Wann nicht? Suchen Sie Beispiele.

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Schreiben Sie diesen Psalm ab! Gestalten Sie diese Seite so schön und kunstvoll, wie es Ihre künstlerische Begabung ermöglicht. Und dann hängen Sie diese Seite an einen Ort Ihres Alltags auf. So kann der Jahrespsalm ein Werktags-Begleiter für Sie werden.
- Wenn Sie mögen, zeigen Sie anderen Ihr Bild von diesem Psalm und tauschen Sie sich über geeignete Plätze zum Aufhängen aus. Was spricht für Küche, Büro, Werkstatt, Esszimmer, Schlafzimmer, Klo, Bad ...?
- Mit vielen Bildern und Begriffen beschreibt David, was Gott ihm bedeutet. Wir tragen zusammen: Burg, Fels, Schutz, Hilfe ... mächtig, gnädig ... Wir bitten die Kinder, Bilder dazu zu malen und überlegen zum Schluss gemeinsam, was das jeweils konkret bedeutet.
- zu V. 9: Im Raum sind Puzzleteile versteckt, die zusammengesetzt V. 9 als Merkvers ergeben – s. Internet unter ↗ www.impulse.die-apis.de Wir lernen ihn gemeinsam auswendig. Ein kleines Anspiel (z.B. mit Rucksack) könnte den Unterschied zeigen zwischen Ausschütten und wohl sortiertem Herausfischen.

Lieder: Monatslied FJ2 189, 382, 473 (374)

Sonntag,
12. Januar
2014

1.Könige 1,(1-31) 32-52

Wer wird König?

Texterklärung

Mit dem 1. Königebuch wird die Zeit nach dem großen König David eingeläutet. David hat das Volk Israel unter seiner Herrschaft zu einem Großreich gebracht. Wir befinden uns am Höhepunkt der staatlichen Macht Israels. Die Königebücher erzählen uns aber auch vom politischen Zerfall mit der Teilung des Großreiches in Nord- und Südreich bis hin zur assyrischen (2Kö 17) und der babylonischen Gefangenschaft (2Kö 25). Damit einher geht der geistliche Zerfall vom Bau des Tempels (1Kö 6) bis zur Zerstörung (2Kö 25), worin sich ein Bruch des Volkes gegenüber Gott zeigt. Im ersten Kapitel begegnen uns zwei von Davids Söhnen – Adonija (2Sam 3,4) und Salomo (2Sam 12,24) – die im Mittelpunkt der Erzählung stehen.

Johannes Kuhn, Landesreferent für Gemeinschaftsentwicklung, Walddorfhäslach

Adonija will König werden (Vers 1-10)

Daivd ist alt geworden. Er braucht Hilfe und erscheint passiv. Bisher hat es keine öffentliche Erklärung gegeben, wer sein Nachfolger auf dem Thron sein soll. Die persönliche Zusage an Batseba (V. 13) und das nachgiebige Verhalten gegenüber seinem ältesten Sohn Adonija stehen sich gegenüber. So nimmt Adonija das Heft selbst in die Hand und schart mit Joab (Oberbefehlshaber des Heerbanns) und Abjatar (Oberpriester und treuer Diener Davids) zwei einflussreiche Männer um sich. Sein Ziel: Ich erkläre mich zum König. In seinen Augen zu Recht, da er nach dem Tod Absaloms (2Sam 18) der älteste Sohn ist. Zadok (Oberpriester), Benaja (Anführer der Leibwache Davids und Heerführer), Schimi (einer der 12 Vögte Salomos) und Reï sowie Nathan (Prophet und entscheidende Person für David, 2Sam 7 und 12, erzieht Salomo) sind nicht eingeladen. Beide Parteien entstehen erst im Kampf um die Thronnachfolge – beim Aufstand Absaloms standen alle noch gemeinsam hinter David. Auch Salomo ist nicht eingeladen, was für einen Konflikt zwischen den beiden spricht. Mit dem Opfer geht Adonija in die Öffentlichkeit.

David bestimmt Salomo zu seinem Nachfolger (Vers 11-31)

Nathan erinnert Batseba an das Versprechen, das David ihr einmal gegeben hat (V. 13). Sie geht damit zu David und bringt dort auch die Erwartung des Volkes zur Sprache, das auf einen Nachfolger wartet. Nathan, der im Leben Davids zu einer wichtigen Person geworden ist und ihm von Gott her ein ewiges Königreich verheißen hat (2Sam 7), erzählt von den Geschehnissen vor der Stadt und fragt, ob David Adonija zum König erklärt und es noch nicht verkündet hat. Mit der Entscheidung Davids, Salomo zum Nachfolger zu ernennen, endet der Abschnitt. Der Schwur ist Zeichen höchster Verpflichtung. David beruft sich dabei (wie in 2Sam 4,9) auf Gott – er ist Zeuge.

Salomo wird zum König gesalbt (Vers 32-40)

David gibt Anweisungen, wie die Salbung vonstattengehen soll (Zug zum Teich Gihon – Salbung – Rückkehr – Thronbesteigung). Salomo verhält sich im Gegensatz zu Adonija sehr passiv. Er reitet auf dem Maultier Davids zur Salbung. Dies soll allen zeigen, dass Salomo der neue König ist. Benaja bejaht die Anordnungen Davids und erklärt die Bereitschaft zur Ausführung, die dann folgt. Er wünscht sich das „Ja!“ Gottes. Denn das ist entscheidend für den Erfolg des Königs. Der Thron Salomos soll größer werden, die Segenslinie soll fortgesetzt werden. David begann nach Sauls verlorenen Kriegen am Nullpunkt und hinterlässt ein Großreich. Dass dieser von Gott geschenkte Segen weitergeht, steckt hinter dem Wunsch von Benaja.

Die Reaktion bei Adonija und seinen Anhängern (Vers 41-53)

Die ausführliche Schilderung Jonatans macht Adonija klar, dass Salomo König ist und nicht er. Mit der Thronbesteigung Salomos ist die Unsicherheit, wer Davids Nachfolger ist, beendet. Adonija steht alleine da, nachdem ihn alle verlassen haben. Er fürchtet sich vor der Rache Salomos und flüchtet ins Zeltheiligtum, um die Hörner des Altars zu ergreifen. Der Brandopfer- und der Räucheraltar waren an den Ecken mit Hörnern versehen (2Mo 27,2; 2Mo 30,2). Diese wurden am großen Versöhnungstag beim Sündopfer zur Tilgung der Sünden mit Blut bestrichen (u.a. 2Mo 30,10). Man sah sie als besonderes Zeichen der Gnade und Vergebung Gottes. Die Altäre waren auch ein Schutzraum vor der ersten Rache des Gegners und ermöglichten ein faires Gericht. Dies wünscht sich Adonija von Salomo und fordert einen Schwur von Salomo, der ihm das Leben zusichert. Salomo knüpft diese Zusage aber an die Bedingung, dass Adonija ihn hundertprozentig als König anerkennt. Trotz des scheinbaren Happy-Ends bleibt das Verhältnis der beiden Brüder angespannt und endet mit dem Tod Adonijas in Kapitel 2.

Praxishilfen

Frage zum Gespräch:

- Salomo lastet Adonija sein eigenmächtiges Verhalten nicht an und vergibt ihm. In welchen Situationen fordert uns das in unseren zwischenmenschlichen Beziehungen heraus?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Anspielszene: Einer kommt rein und kommandiert alle andern rum, gibt an, was gespielt wird und baut sich selbst einen „Thron“ (drei Stühle übereinander), auf den er sich großspurig setzt. Die andern wenden sich einfach ab und fragen einen anderen: „Hast du eine Idee, was wir spielen können?“, während einer dem „Thron“ von hinten einen Schubser gibt. Jemand liest (Mt 23,12): „Denn wer sich selbst erhöht, der soll erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden.“ – Kennen wir das auch?
- Spiel: In fremden Schuhen laufen. Rennen mit Schwimmflossen oder zu großen Schuhen. → Salomo musste nun in den Spuren Davids laufen. Das war gar nicht so einfach, aber Gott half ihm dabei.
- Ein Erzählvorschlag zu dieser Geschichte findet sich auf www.allesumdiekinderkirche.de/textsuche/1koen1f.pdf
- Im Internet unter www.impulse.die-apis.de findet sich ein Rätsel, um König Salomo näher kennen zu lernen.

Lieder: Monatslied FJ2 189, 590

Sonntag,
19. Januar
2014

istockphoto © deeAuvil

1. Könige 2,1-12 (13-46)

Vermächtnis eines Königs

Texterklärung

David erfährt die Gnade eines geordneten Heimgangs. Er stirbt nicht in der Hitze des Kampfes, nicht durch die Klinge eines Nebenbuhlers auf den königlichen Thron und schon gar nicht als ein König ohne Ehre und Gottesfurcht (vgl. König Herodes Agrippa in Apg 12,21-23). Der ehemalige Hirte erkennt am Ende seiner irdischen Wanderschaft die Notwendigkeit letzter Klärungen und Anweisungen. Der Erbe auf den Thron ist zwar benannt und bereits als König gesalbt. Die ersten Befehle von Salomo zeugen von Weisheit und vielversprechenden Qualitäten eines Regenten. Dennoch sieht sich David in der Pflicht, letzte schwierige Entscheidungen zu treffen.

Hermann Josef Dreßen,
Studienleiter, Malmsheim

„Sei ein Mann" (V. 1-4)

David leitet seine ganz persönliche Ansprache an seinen Sohn mit der nüchternen Feststellung ein: „Ich gehe hin den Weg aller Welt." So verschieden die Biographien von Menschen sein mögen, am Ende gehen alle den gleichen Weg, ob Bettler oder König (vgl. Sir 40,1-3; Ps 39,5.6). Das Ziel dieses Weges aber bleibt unausgesprochen. Die christliche Auferstehungshoffnung beschränkt sich dagegen nicht auf ein „Hingehen zu den Vätern" und auf ein Begrabensein in der Heimatstadt. Menschen, die im Bund mit dem lebendigen Gott stehen, gehen eben nicht den „Weg aller Welt". Sie folgen jetzt schon Jesus Christus nach und werden einmal vollendet heimgebracht. David hat diese Auferstehungshoffnung selbst in Psalm 16 (Ps 16,10; vgl. auch Jes 26,19) beschrieben, kann sie aber noch nicht auf die eigene Person anwenden.

Der sterbende Vater hat ein Vermächtnis für seinen Sohn: „So sei getrost und sei ein Mann." David zeichnet ein klares Bild vom Mannsein und stimmt so ganz mit Gottes Sicht überein. Er möchte seinen Sohn Salomo nicht eingereiht sehen in die Schar der Helden, wie sie ihm an die Seite gestellt waren (2Sam 23,8f.). Waffenkunde und kriegsstrategische Kenntnisse sind eine schwache Empfehlung für den königlichen Thron Israels. Ein Mann ist der, der dem Herrn dient und mit den Vorschriften und Gedanken seines Gottes vertraut ist (s. 5Mo 5,23). David erinnert seinen Sohn Salomo daran, dass der Herr seine Verheißung für die Erben auf dem Thron Davids erfüllen wird (2Sam 7,12.13), wenn mit ungeteilter Hingabe regiert wird. „Niemals soll es dir an einem Mann fehlen auf dem Thron Israels." Dies erinnert an die Zusage für die Rechabiter, den Nachkommen Jonadabs, einem Stammesfürsten aus Juda. Ihre Treue und ihren Gehorsam belohnte der Herr mit dem Versprechen, dass es bei ihnen keinen Mangel an gottesfürchtigen Männern geben wird (vgl. Jer 35,18.19).

Offene Rechnungen (V. 5-9)

David ordnet auf seinem Sterbebett die Bestrafung seines Neffen Joab an, der für ihn Jerusalem eingenommen und auch in seiner dunkelsten Stunde, beim Ehebruch mit Bathseba und dem Mord an Uria, seinem königlichen Herrn ergeben gedient hatte. Doch Joabs hinterlistige Tötung von Abner, dem Heerführer von König Saul, und von Amasa (Neffe Davids und damit Vetter von Joab) verlangen aus Davids Sicht nach ausgleichender Gerechtigkeit. Und vielleicht war es ihm ein Anliegen, einen Mann aus dem Weg räumen zu lassen, der sich nie ganz seiner Herrschaft unterworfen hat und eine latente Bedrohung für den kommenden König darstellte.
Unverständlicher dagegen scheint die späte Bestrafung für Schimi zu sein, der David auf seiner Flucht vor Absalom fluchend und Steine werfend empfangen hatte. Später erkennt Schimi seine Schuld an und bittet um Vergebung. David begnadigt ihn und schwört beim Herrn, sein Leben zu verschonen. Formal hält er seinen Schwur und doch bittet er nun seinen Sohn, den Zuspruch der Vergebung aufzuheben und stattdessen Schimi zu töten. Dies ist ein bemerkenswerter Vorgang. Was wäre, wenn Jesus die Verleugnung des Petrus ähnlich geahndet hätte? Wie soll ein Christ jemals froh und befreit leben, wenn er sich nie sicher sein kann, dass der Zuspruch der Vergebung ehrlich gemeint ist und wirklich alle Schuld erlassen ist um Jesu willen? „So verdamme ich dich auch nicht" – so sprach Jesus zur Ehebrecherin (Joh 8,11). Und wir dürfen ganz gewiss darauf vertrauen, dass der Herr diese Zusage nicht mehr ändert.

Auf dem Sterbebett erinnert sich David auch an den Gileaditer Barsillai, der ihm in großer Not beigestanden hatte und nun als öffentliche Würdigung seiner Ergebenheit am Tisch Salomos sitzen soll. So möchte Jesus auch einmal die Menschen ehren, die seinen Jüngern geholfen haben und sei es auch nur mit einem Becher kalten Wassers (Mt 10,42; Mk 9,41).

Letzte Ruhestatt?! (V. 10-12)

David wurde begraben in der Stadt Davids. Seine Grabstätte wurde in Ehren gehalten und war noch in der Zeit der Urgemeinde bekannt (Apg 2,29). Auch hier gilt: Christen erwarten mehr als ein ehrenvolles Gedenken. Jesus bittet im hohepriesterlichen Gebet: „Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen" (Joh 17,24).

Praxishilfen

Frage zum Gespräch:
- Wie sieht mein eigenes Vermächtnis aus?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:
- Wahlplakat entwerfen: „Starke Männer braucht das Land!" Was soll mit dem Slogan ausgedrückt werden? Jeder überlegt sich einen Satz: Stark ist für mich ... Am Schluss überlegen wir: Welches ist der beste Satz? Worin unterscheidet sich menschliche Stärke und Gottes Stärke?
- Letzte Worte großer Männer. Wer hat was gesagt? Im Internet unter www.impulse.die-apis.de finden sich Kärtchen mit Aussagen und Namen, die auf einer Wäscheleine aufgehängt, richtig zugeordnet werden sollen. → Was möchte ich einmal meinen Nachkommen hinterlassen?

Lieder: Monatslied FJ2 189, 452 (295)

Sonntag,
26. Januar
2014

1. Könige 3

Gott ist Pädagoge!

Texterklärung

Mitten in einer Welt antiker Despoten und Kleindiktatoren wächst in Israel ein anderes Ideal von König heran: Ein Mensch, der von Gott berufen ganz Mensch bleibt. David und Salomo zeugen davon. Ihr Scheitern gilt späteren Generationen als Warnung und wo sie dem treu geblieben sind, der sie berufen hat, dient die Geschichte ihrer Zeit späteren Zeiten als Zeugnis eines „goldenen Zeitalters“, dem wir nacheifern sollen.

Thomas Wingert, Pfarrer,
Referent im Amt für missionarische Dienste,
Oberjettingen

Der geschichtliche Rahmen

Dem Regierungsantritt König Salomos im Jahr 965 v. Chr. waren im Zuge der Thronfolge und -sicherung einige dramatische und gewalttätige Jahre gefolgt (Kap. 1-2). Doch bald kehrte Ruhe ein. Salomos Name wurde so Programm, dass einige Theologen vermuten, er sei nach seinem Regierungsprogramm „Salomo“ (Friede, Wohlfahrt) benannt worden, sein Geburtsname sei dagegen „Jedidja („Liebling Jahwes“ nach 2Sam 12,24f.). Seine Epoche war eine Zeit des Friedens. Die Vergrößerung des Herrschaftsgebietes war zu Ende, ja einige Regionen fielen bereits zu Salomos Lebenszeit aus dem „Reich Davids“ heraus. Während das Reich so innenpolitisch blühte, geriet es außenpolitisch in die Defensive. König Hadadezar von Aram-Soba etwa, ein alter Feind Davids, machte sich mit einer Söldnertruppe selbständig und eroberte Damaskus.

„Lass andere Kriege führen – du, glückliches Österreich, heirate!“

(Aus dem politischen Programm der Habsburger) – (V. 1-3)

Als hätte Salomo dieses politische Programm gekannt, machte er eine ägyptische Prinzessin zum Prunkstück seines rund 700 Haupt- und 300 Nebenfrauen zählenden Harems (11,3) und sicherte so die Grenze zu seinem südlichen Nachbarn ab.
Erst später wurden ihm seine Frauen zum Fallstrick in der Nachfolge. – So urteilt jedenfalls die Nachwelt, die seine Geschichte aufschreibt. Und das auch aus unserer Perspektive nicht zu unrecht. Denn die Menschen, mit denen wir zusammenleben, prägen uns im Normalfall ebenso wie wir sie. Es ist nicht leicht, mit Menschen eng zusammenzuleben, die andere Grundüberzeugungen pflegen und einen anderen Glauben leben – und zugleich das Eigene zu bewahren. Wer dagegen tief wurzelt im Gebet und im Wort Gottes, wer dann von dem redet, was sein Herz bewegt, der entwickelt selbst eine Strahlkraft, die auch große kulturelle und geistliche Grenzen überwindet, so dass Mitmenschen davon ergriffen werden können. Dies gilt damals wie heute.

Der Beweis für Salomos Erwählung (V. 4-15)

Neben seinem Geburtsrecht als Sohn Davids verteidigt die Gottesgabe der außergewöhnlichen Weisheit seine Herrschaft gegen alle Zweifler seiner Zeit. Man geht davon aus, dass Salomos Hof Quelle der frühen israelischen Geschichtsschreibung ist, so dass z.B. die Davidsgeschichte in dieser Zeit schriftlich festgehalten wurde. Auch die Josephsgeschichte könnte in dieser Zeit niedergeschrieben worden sein. Salomos Handelsabkommen mit dem Stadtkönig Hiram von Tyrus (5,15ff.) waren klug und förderten seinen Wohlstand. Einige längere Listen und Aufzählungen finden sich in der Königsliteratur als Beispiele antiker „Listenweisheit“.
Salomo hat die Gaben von Gott erbeten und erhalten, die er für seine „Amtsführung“ als König braucht. Niemanden von uns stellt Gott in eine Aufgabe, ohne Gaben zu schenken, diese Aufgabe auch ausfüllen zu können (vgl. Jak 1,5). In diesem Sinne dürfen auch wir bitten!

Kein „salomonisches Urteil“? (V. 16-28)

So sehr die Erzählung von den beiden Frauen Salomos Weisheit als Richter unterstreicht, hat sie doch den Schönheitsfehler, in zahlreichen Königsgeschichten der Antike ähnlich erzählt zu werden. Sie steht für zahlreiche Gerichtsverfahren, in denen Salomo auf gleiche oder ähnliche Weise Recht gesprochen hat. Für uns unterstreicht sie Salomos Erwählung als von Gott berufener König und Nachfolger Davids.

Ganz im Sinne der späteren Fürstenspiegelliteratur werden die Könige mild auf ihre Fehler hingewiesen, um vor allem ihre Nachfolger auf den Weg der Väter zurückzuführen. Über allen menschlichen Fehlern und allem Versagen steht hier ein großes „Jahwe regiert!“ – Da ist der König kein orientalischer Despot wie in den umliegenden Königreichen, dem sein Hof und seine Untertanen auf Gedeih und Verderb ausgeliefert sind, hier ist der König von Jahwe, vom Herrn erwählter Mensch. Aber eben: Mensch, nicht Übermensch.

Ist der Anspruch, den wir an uns selbst haben, realistisch? – Ich kenne viele Menschen, die ihren Perfektionsanspruch so in die Höhe treiben, dass ihnen kein Mensch genügen kann. Und wiederum andere, die an dieser Stelle völlig resigniert haben. Geschichten, wie die von Salomo, lassen uns wieder auf dem Boden ankommen: Wir bleiben Menschen. Da ist Gott mit David, mit Salomo und mit uns barmherzig und wirbt nur um eines: Treue zu ihm.

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:
- Was können wir ganz konkret von König Salomo lernen?
- Wie haben wir selbst Gottes Pädagogik im eigenen Leben erfahren?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:
- Eine „Märchenfee“ tritt auf, tippt mit einem „Zauberstab“ die Kinder nacheinander an und sagt: „Simsalabim – ein Wunsch ist frei!“ – Leider gibt es solche Feen nur im Märchen – oder vielleicht zum Glück, denn ob unsere Wünsche immer so gut für uns wären?? → Gott ist ein Gott, der Wünsche erfüllen kann und er tut es gern, wenn die Wünsche gut für uns (und andere) sind – s. V. 9ff.
- Alternative: Die Sage von König Midas und dem Gold oder Vom Fischer und seiner Frau erzählen (finden sich beide über eine Suchmaschine im Internet), die von egoistischen Wünschen berichten.

Lieder: Monatslied FJ2 189, 436 (389)

Von Jesus reden – aber wie?

Es liegt schon einige Jahre zurück. Ich saß im Wartezimmer beim Augenarzt. Mit mir vier Leidengenossen, deren Augen auch schon im Hinblick auf die anstehende Untersuchung mit Augentropfen vorbehandelt worden waren, um die Pupillen zu weiten. Mit uns saß eine alte Dame in hessischer Tracht im Wartezimmer. Sie öffnete nervös ihre kleine Handtasche mit Klippverschluss und schloss sie dann wieder. Immer wieder auf und zu, auf und zu. Bis sie dann beherzt und hektisch einige Zettel aus der Tasche zog und sie uns hinhielt: „Hier, nehmen Sie und lesen Sie!“ lautete ihre Anweisung. Ich erkannte es vage: Es waren christliche Traktate, die sie uns austeilte. Das Problem in diesem Moment war: keiner von uns konnte mit diesen weit geöffneten Pupillen überhaupt irgendetwas lesen. Als eine Mitpatientin wohl auch deshalb dankbar die Annahme des Heftchens verweigerte, stieß die ältere Dame aggressiv hervor: „Sie wollen wohl nichts von Gott wissen!?“ Dann verstummte das Gespräch und wir alle waren froh, dass wir nacheinander ins Untersuchungszimmer gerufen wurden.

Ja, es ist nicht so einfach, von Jesus zu reden. Der Wunsch der älteren Dame, uns von Jesus zu erzählen, war echt. Die Methode, uns Traktate in die Hand zu drücken, war an diesem Ort und zu diesem Zeitpunkt erdenklich schlecht gewählt. Ihre aggressive Reaktion auf die eine Ablehnung des Angebots machte das Ganze nicht besser. Ich habe aus dieser Begegnung gelernt und möchte hier einiges davon kurz zusammenfassen.

Es ist eine großartige Aufgabe, von Jesus zu reden. Und wir sollen sie nicht nur den Experten überlassen. Es geht um das ganz persönliche Gespräch über den Glauben, ob mit einem nahen Verwandten, einem Nachbarn, einem Arbeitskollegen oder einem Fremden auf der Straße.

Jeder Christ ist ein Bote Gottes. Beim Christival 1976 wurde das Thema so erklärt: „Ein Bettler sagt dem andern, wo es etwas zu Essen gibt.“ Dieses Bild für das evangelistische Gespräch hat mich all die Jahre begleitet. Ich habe etwas Lebenswichtiges gefunden bei Jesus. Deshalb will ich andere ermutigen, sich selbst an Jesus zu wenden.

Hier einige Tipps, die ich selbst als hilfreich erfahren habe.

1. Rede mit den Menschen, weil Gott sie liebt

Du bist selbst einer der Menschen, die Gottes Liebe erreicht hat. Und weil Gott Menschen liebt, will er Dich und mich als seine Boten gebrauchen. Wir dürfen Menschen mitteilen, dass Gott sie liebt. Manche von ihnen warten genau auf dieses erlösende Wort: Du hast einen Vater im Himmel, der Dich liebt. Lass Dich von dieser Liebe anstecken und zeige sie in Deinem Reden und Hinhören.

2. Rede so, dass die Menschen Dich verstehen

Wir haben als Christen eine Art „Fachsprache“ entwickelt und nutzen beim Reden von Gott Worte, die im Alltagsleben der Menschen nicht vorkommen. Wir sollten versuchen, uns selbst zu „übersetzen“. Was meinen wir, wenn wir von Sünde reden? Wie kann man Begriffe wie „Gnade“ oder „Heil“ so ausdrücken, dass man auch als Laie gleich weiß, worum es geht? Das Wort Sünde z.B. leitet sich im Deutschen von Sund – Trennung ab. Sünde ist das, was uns von Gott trennt.

3. Rede ohne Druck so, dass die Menschen mehr wissen wollen

Manchmal gelingt es uns nur, einen kleinen Hinweis auf Gott zu geben. Wir können nicht im ersten Gespräch das ganze Evangelium unterbringen. Lass die Menschen selbst neugierig werden, ihre eigenen Fragen stellen, sich selbst auf die Suche nach Gott machen. In unserer heutigen Zeit ist Gott kein Thema mehr, über das man täglich nachdenkt oder spricht. Überrasche sie mit Deinem Vertrauen auf Gott in allen Dingen des Lebens und rede selbstverständlich davon. Das macht sie neugierig und offen für mehr. An einer Supermarktkasse fragt mich die Verkäuferin, ob ich viel Hunger auf Süßes habe. Ich hatte den Warenkorb voll mit Süßkram, den ich für eine Tagung eingekauft hatte. Ich antwortete mit Augenzwinkern: „Das ist nicht für mich, sondern für die Teilnehmer einer Tagung.“ Sie lacht. „Was für eine Tagung ist das?“ „Es geht darum, wie wir Menschen in unserer Zeit davon erzählen können, dass Gott sie liebt und gute Gedanken für ihr Leben hat.“ Sie stutzt. Ich schlucke ... was kommt jetzt? „Da sollte ich mir auch mal Gedanken drüber machen. Ich habe mit dem Glauben nichts am Hut. Aber ich gehe immer ins Altersheim und höre dort von vielen alten Leuten, dass ihnen der Glaube Kraft gibt.“ Meine Antwort: „Das ist eine super Idee. Sie müssen aber nicht warten, bis Sie alt sind. Sie können heute anfangen, nach Gott zu suchen und mit ihm reden. Er will auch heute schon Ihr Leben sinnvoll machen.“ „Ja, vielleicht sollte ich heute damit anfangen ...“ „Sie müssen das nicht allein machen. Fragen Sie die alten Leute nach deren Glauben und suchen Sie in Ihrer Gegend eine christliche Gemeinde. Da können Sie alle Fragen stellen.“ Ich kann nur beten, dass die junge Frau mehr wissen will und sich auf den Weg macht. Bevor ich gehe, lächeln wir uns an. Etwas in ihr war aufgeweckt worden.

4. Rede, weil Du überzeugt bist und nicht, weil Du überzeugen willst

Es geht nicht um bessere oder schlagende Argumente. Es gibt viele Gründe für den Glauben und auch welche, die dagegen sprechen. Mit Argumenten kann man selten Menschen gewinnen. Rede über das, was Du erlebst mit Gott. Teile das mit, was Dich selbst überzeugt hat. Sprich selbstverständlich von Gott, weil es für Dich selbstverständlich ist, mit ihm zu leben.

5. Rede, wenn die Menschen offen sind und nicht, weil Du gerade reden willst

Es kommt auf den Zeitpunkt an. In meinem Beispiel ist das Problem nicht das Traktat, das verteilt wird, sondern der Zeitpunkt und der Ort sind nicht richtig. Wir sollten immer im Blick behalten, in welchem Rahmen das Gespräch stattfindet. Hat der Andere Interesse signalisiert? Habe ich angefangen, zu reden und zwinge dem Anderen ein Gespräch auf, obwohl ich weiß, dass er oder sie gerade was anderes zu tun hat? Bete innerlich, dass Gott Dir zeigt, wie viel der Andere hören will. Wie weit Dein Erzählen gehen kann und soll.

6. Rede einladend und nicht ausgrenzend

Manchmal bauen wir in Gesprächen selbst Barrieren ein, indem wir ein „Ihr Nichtchristen“ und „Wir Christen“ Denken haben. Ich bin auf der Seite der Wahrheit, Du bist noch im Dunkeln. Fange lieber bei dem an, was Du gemeinsam mit dem anderen über Jesus weißt. Knüpfe an bei christlichen Festen, bei Fragen des Lebens und Sterbens, in den Fragen und Nöten des alltäglichen Le-bens der Menschen, mit denen du gerade redest.

7. Rede, weil Du es möchtest, nicht weil Du es musst

Es ist eine gute Nachricht, die uns Christen anvertraut ist. Das Evangelium kann Leben verändern. Deshalb wollen und sollen wir es verbreiten. Doch das Zeugnisgeben kann schnell zu einem Druck werden, der uns unfrei macht. Wir reden, obwohl wir es eigentlich gar nicht wollen. Das spürt unser Gegenüber und stellt schnell fest, dass wir aus Druck und nicht aus Überzeugung sprechen.

8. Rede über Jesus, nicht über die Kirche oder Gemeinde

Wir laden nicht primär in einen Verein oder eine Organisation ein, sondern wir reden von Jesus selbst. Von seinen Wundern, seinen Worten, seinem Leben und Sterben. Gottes Bodenpersonal ist nicht immer ein Aushängeschild für Gott. Deshalb sollten wir Diskussionen über die Organisation vermeiden. Wir laden zu eigenen Erfahrungen mit dem Auferstandenen ein. Die macht man auch im Zusammenhang mit Gemeinde und Kirche. Aber das ist zweitrangig. Manche Christen sind mehr begeistert von der Musik oder ihrer coolen Gemeinde als von Jesus selbst.

9. Rede mit Deinem Gesprächspartner über Gott, rede gleichzeitig mit Gott über Deinen Gesprächspartner

Jedes gute Gespräch ist begleitet von Gebet. Bete für Deine Kontakte und Freunde und bitte Gott um die Gelegenheit, mit ihnen von Jesus reden zu dürfen. Parallel zum Gespräch halte Deine Ohren und Dein Herz offen für das, was Gott Dir sagt. Er kennt Dein Gegenüber, will diesen Menschen erreichen und weiß, was dieser konkrete Mensch braucht. Du führst nicht allein das Gespräch, Gott will mitreden. Durch Dich. Lass Dich von Gott führen und höre auf seine Stimme in Deinem Herzen. Er wird Dir Tipps geben, was Du sagen kannst und sollst.

Eins bleibt dabei klar: Es geht nicht um Methode, sondern um Echtheit. Sei ein Christ, der Reden und Handeln zusammenhält. Der „allezeit bereit (ist) zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist.“ (1. Petrus 3,15). Und wo immer möglich, zitiere aus Gottes Wort. Denn das ist lebendig und spricht für sich selbst.

Elke Werner,
WINGS – Women in God's Service, Marburg

© medienREHver.de / Anja Brunsmann

Zwischen Tür und Angel – seelsorgerliche Kommunikation im Alltag

Es gibt Menschen, die haben ein inneres Geheimnis. Eine Gabe, genau das Richtige zu sagen, eine innere Ausstrahlung, eine Kraft und Wahrhaftigkeit, die sie anziehend macht. Ich denke an eine Freundin, da ist jedes Telefonat und jede Begegnung etwas Besonderes. Ich habe den Eindruck: jedes Mal, bevor sie mit mir redet, hat sie gerade vorher mit ihrem Gott über mich geredet. Da fließt so viel Kraft aus den wenigen Worten, die sie sagt, dass es einfach nur wohltuend ist. Wie frisches Quellwasser in der Wüste. Lasten werden leichter, und ich gehe mit neuem Mut und Hoffnung weiter. Bevor wir dem anderen begegnen, selbst vor Gott stehen -und mit Ihm über den anderen reden- vielleicht liegt darin ein tiefes Geheimnis, dem anderen zum Seelsorger werden zu können.
Was brauchen wir heute, um Menschen seelsorgerlich zu begegnen mitten im Alltag?

Wachsamkeit für den „kairos" Gottes bei unseren Begegnungen

Im NT werden zwei verschiedene Begriffe für das dt. Wort „Zeit" verwendet. „Chronos" ist die dahinfließende Zeit des Alltags und „kairos" der göttliche Augenblick, die Heilszeit („Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet …!").
Wie wäre das, wenn wir neu lernten, achtsam zu sein für diesen „Kairos" Gottes in unseren Begegnungen mitten im „normalen Alltag"?
Ich denke an ein Gespräch mit einer Mitarbeiterin am Stand beim Weihnachtsmarkt, das ganz plötzlich beim Warten auf den Crêpe in unerwartete Tiefen rutscht, als es um den Tod ihres Kindes vor einigen Jahren geht. Auf einmal brauche ich mitten im Verkaufstrubel des Marktes ein Wort von Gott hinein in den Schmerz dieser Frau, das wirklich tröstet.

Nach dem Gottesdienst fragt eine Konfi-Mutter: „Haben Sie einen Augenblick Zeit? Ich wollte Sie gerade noch wegen der Konfirmation was fragen." Und als wir allein sind, sagt sie: „Ich kann diesen Monat das Gruppenbild der Konfirmanden nicht bezahlen. Wäre es im nächsten Monat noch ok?" Und dann offenbart sie plötzlich ihre Not: alleinerziehend, und jetzt noch arbeitslos … – und auf einmal ist mehr gefragt als eine Auskunft zur Konfirmation, ein Wort von Gott für die Not einer Mutter, die nicht mehr weiter weiß.

HÖREN – auf Gott und auf den anderen

Für Jesus ist Schweigen, Stille vor dem Vater und Hören entscheidend, um für andere ein Wort zu haben, das Kraft hat. In Mk 1,35; 6,31 wird erzählt: Jesus zog sich immer wieder aus der Menschenmenge zurück, um in der Gemeinschaft mit seinem Vater Kraft zu sammeln für die Begegnungen und Anforderungen des Tages. Vor Tagesbeginn, in der Stille vor seinem Vater breitete der Sohn ihm die Nöte der Zeit aus. Deshalb blieb er dann im Alltag Herr der Nöte und konnte in innerer Vollmacht dienen, schreibt J. Kroecker. „Wer Menschen mit Ewigem dienen will, muss von Gott aus zum Menschen kommen!"

Ein hörendes Ohr und eine von Gott gelehrte Zunge

Zum Hören bedarf es der Einübung: die Bitte um ein hörendes Herz wie Samuel (1Sam 3) und um das wache Ohr eines Jüngers (Jes 50,4.5) gehören dazu. „Gott, der Herr, hat mir die gelehrte Zunge eines Jüngers gegeben, damit ich die Müden mit einem guten Wort erquicken kann. Jeden Morgen weckt er mir das Ohr, damit ich wie ein Jünger höre. Gott, der Herr hat mir das Ohr aufgetan, und ich habe mich nicht gesträubt und gewehrt." (Jes 50,4.5, H. Bruns). Hier am frühen Morgen geschieht ein kleiner göttlicher Eingriff an unserem Ohr, dass er es aufweckt. Wörtlich steht da: er lockert es auf, wie für Samenkörner, dass unser Ohr hörfähig ist für sein Wort. Wir brauchen jeden Morgen die leise, behutsame Berührung durch den Schöpfer – er weckt mir das Ohr! Die angemessene Haltung dazu ist die Demut meines Herzens: ich habe es nicht von mir, das seelsorgerliche Wort! Ich kann das richtige Wort, um den Müden zu erquicken, nur empfangen von ihm.
Mit dem Herzen bei Gott in der Begegnung mit Menschen
Wenn wir mitten im Alltag zwischen all unseren Aufgaben vor der Begegnung mit dem anderen zuerst einen Moment mit Jesus reden, uns bewusst dem Geheimnis der Gegenwart Gottes öffnen, gehen wir anders in ein Gespräch, lassen uns anders auf unser Gegenüber ein. Dabei ist mir wichtig: Ich bin selbst da, mit meiner Person – nicht schon mit einem Konzept, mit Fragen, mit einer Antwort, sondern mit meinem Herzen. Ich bin offen zum anderen hin und nehme bewusst wahr: Wie ist die andere Person da, was sagt ihr Körper, was ist ihre Stimmung, was vermitteln ihre Worte, was berührt mein Herz, was erzählt das Unausgesprochene meinem Inneren? Beim Zuhören achte ich auch auf mein Herz: vielleicht kommt mir ein Evangeliumstext in den Sinn, ein Wort der Verheißung aus der Bibel, ein Segen, eine innere Erkenntnis, ein Bild. Mit dem Ohr ganz beim anderen und mit dem Herzen bei Gott, um wach zu sein für die leisen Impulse – in ihnen kann sich der Heilige Geist einmischen und uns ein Wort schenken für den anderen.

SEHEN – auf Jesus und auf den anderen!

Wie sieht Jesus Menschen, die ihm mitten im Alltag begegnen?

Jesus sieht Menschen immer mit einem tiefen göttlichen Erbarmen! Er sieht Menschen mit einer brennenden Liebe, die ihm das Herz umdreht vor Schmerz über ihre innere Zerbrochenheit und Verlorenheit: „es jammerte ihn, denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie Schafe, die keinen Hirten haben …" (Mt 9)
Jesus sieht die Einsamkeit eines Kranken am Teich Bethesda: Ich habe keinen Menschen! Jesus sieht die Last, das Gefühl, versagt zu haben, die unausgesprochene Schuld des Petrus (Joh 21). Jesus sieht die innere Zerbrochenheit der Frau, die ihm die Füße salbt (Mk 7) – und ihre Liebe! Jesus sieht die verborgene Not der Frau am Jakobsbrunnen (Joh 4), ihre unerfüllte Sehnsucht, ihren Durst nach Leben, den sie in allen Männerbeziehungen nicht stillen konnte. Jesus sieht die (äußere und innere) Verkrümmung der Frau mit dem gebeugten Rücken. Jesus sieht den Zachäus im Baum, der bei den anderen geächtet war, mit seiner tiefen Sehnsucht, dazugehören zu dürfen, Teil der Gemeinschaft zu sein, nicht Außenseiter (Lk 19). Jesus sieht die Gebundenheit in Sicherheit und Absicherung im Leben des reichen jungen Mannes und fordert ihn auf zum Loslassen und Vertrauen. Jesus sieht die Trauer und den Schmerz von Martha und Maria am Grab von Lazarus und weint mit ihnen. Und er ruft Maria in ihrem abgrundtiefen Schmerz unendlich liebevoll beim Namen: Maria!

Wie sehen wir Menschen, denen wir begegnen?

Kennen Sie diese Erfahrung: Es gibt Begegnungen mit Menschen, aus denen man ermutigt und erfrischt weitergeht! Das motiviert, angesehen, verstanden, geliebt zu werden! Und es gibt Begegnungen, bei denen man resigniert ist, weil der andere gar nicht hinhört, nicht bei mir ist, schon wieder weiterredet, bevor ich noch gesagt habe, was mich umtreibt. Was ist der Unterschied? Vielleicht genau das: wie der andere mich sieht?
Jesus sieht Menschen immer schon von den Möglichkeiten Gottes her, die in ihm angelegt sind, nicht nur vom Vorgegebenen: Zu dem Fischer Simon, dem Draufgänger, der sich so oft selbst überschätzt hat, sagt er: Du sollst Petrus heißen – Fels! Auf Dir will ich meine Gemeinde bauen!

Petrus erlebt nach der Verleugnung diesen Blick der vergebenden Liebe Jesu: Ich habe Dich nicht aufgegeben und fallengelassen! Ich sehe noch Potential in Dir!
„Du bist absolut, total und ganz und gar wertvoll in Gottes Augen!" steht auf der Karte auf meinem Schreibtisch. Das mit einem Blick, einer Geste, einem Wort zu vermitteln – so könnten wir einander zum Seelsorger werden. Diesen Blick der Annahme: Du bist von Gott gewollt, du bist von ihm geliebt! (Zeph 3,17 u.a.). Du bist geliebt in Deinem Sein, nicht erst in Deinem Tun!

Schweigen und Reden

Seelsorge kann auch bedeuten, „Klagemauer" zu sein – einfach da sein und zuhören, damit ein anderer sich aussprechen, weinen, klagen kann. Wer Menschen nicht nur oberflächlich begegnen will, wird dem nicht ausweichen können, woran sie leiden! Ps 62 lädt ein: Schüttet euer Herz vor ihm aus, liebe Leute! Die Psalmen geben lebendige Beispiele, wie Menschen in ihren persönlichen Bedrängnissen und Anfechtungen vor Gott klagen, trauen und sich ausweinen. Man lese dazu nur mal Ps 13, Ps 22, Ps 72 – und andere.
Und nach dem Gespräch darf ich den anderen Gott überlassen und mir klarmachen, dass Gott ihn mehr liebt, als ich ihn je lieben kann, und ihn tiefer versteht, als ich ihn je verstehen kann, und ihn zurückgeben in Gottes Hände.

Esther Schaaf, Pfarrerin, Langenbrand

© medienREHvier.de / Anna Janzen

Sagen, was Sache ist

Miteinander reden und konkret Dinge ansprechen

Wenn Worte über eine Not hinwegtäuschen ...

Es klang irgendwie beeindruckend wie der Mann zu seiner Frau „Schatzi“, „Schnucki“, „Haselschnucke“ und „Honigschnäuzchen“ sagte. Sein Freund, der das mitbekam, musste ihm bekennen, dass es ihm persönlich nicht immer leicht falle, zu seiner eigenen Frau solche liebevollen Kosenamen zu sagen. Darauf meinte derjenige, der die Liebesnamen verwendete: „Ganz ehrlich, ich sage meiner Frau nur deshalb diese Kosenamen, weil ich seit Monaten nicht mehr weiß, wie sie mit Vornamen heißt ...“

Okay, das war ein Witz. Aber was lernen wir daraus? Nicht alles was gesagt wird, ist auch echt so gedacht und nicht alles was gedacht wird, wird auch ausgesprochen.

Kennen Sie das auch im Gemeinschaftsalltag?

Man ist vorne herum sehr lieb zueinander. Es entsteht der Eindruck für den neutralen Beobachter, dass sich die Gemeinschaftsleute richtig lieb haben. Erst beim näheren Kennenlernen merkt man dann, dass irgendwie Sand im Getriebe ist und hinten herum anders gedacht und zuhause oft anders über die andere oder den anderen gesprochen wird.

Warum kommt das immer wieder vor?

Viele Gemeinschaftsleute sind irgendwie so geprägt worden, dass es christlich sei, unter allen Umständen liebevoll miteinander umzugehen. Daraus entstand die Meinung, man müsse immer harmonisch miteinander auskommen und möglichst in allen Dingen einer Meinung sein.
Dabei scheint es hilfreich zu sein, nicht alles zu sagen, was man denkt, um die Harmonie aufrecht zu erhalten.
Ich höre von Abstimmungen in Kreisen verantwortlicher Mitarbeiter, die nicht selten so lange vertagt werden, bis möglichst Einstimmigkeit erzielt wird. Manche verschieben die Abstimmungen bewusst gegen Mitternacht hin, wo die meisten froh sind, wenn die Besprechung endet und dann halt schnell ihr „Ja“ geben ...
Warum eigentlich? Wir Menschen – auch die Apis – sind verschieden, sind Originale Gottes und dürfen in zweitrangigen Fragen unterschiedlicher Meinung sein. Die meisten Punkte über die abgestimmt werden muss, sind im Blick auf die heilsentscheidenden Dinge des christlichen Lebens tatsächlich zweitrangig.
Ist es nicht fatal, wenn man „um des lieben Friedens wegen“ oder „um der Harmonie willen“ einer Sache zustimmt, die man letztlich nicht vertreten kann? Vor allem dann, wenn anschließend Bemerkungen kommen, wie: „Ich war eigentlich nicht dafür und bin gespannt, wie die Sache sich bewähren wird“. Ich erlebte beim Scheitern einer Sache Anmerkungen wie: „Ich war ja eigentlich dagegen, weil ich wusste, dass es so kommen würde ...“. Solche Reaktionen sind wenig hilfreich.
Da ist es mir viel lieber, wenn geschwisterlich um eine Sache gerungen wird. Da darf in den Leitungskreisen kräftig diskutiert werden. Da dürfen dann auch Gegenstimmen bei einer Abstimmung vorliegen. Wenn schließlich bei einer mehrheitlichen Zustimmung die Sache mitgetragen wird, obwohl man selber anders gestimmt hatte, ist es eine gesunde Basis.
Darin bin ich selber immer wieder am lernen.

Sprechen Sie eine Sache direkt an

Wenn Sie in der Gemeinschaft zum Beispiel Probleme mit den Liedern in der Gemeinschaftsstunde oder mit der Uhrzeit oder der Länge der einzelnen Wortauslegungen haben, sprechen Sie es an. Gehen Sie auf die entsprechenden Leute zu und sagen Sie es ihnen direkt. Dann weiß der andere, wo er dran ist und kann sich auch entsprechend korrigieren.
Ein Hinweis an Verantwortliche: Leitende Mitarbeiter einer Gemeinschaft müssen eine Kultur ermöglichen, in der sich die einzelnen trauen, ihre Anliegen direkt anzusprechen. Auch da ist meines Erachtens noch viel Luft nach oben ...
Es ist dabei auch wichtig, eine Wahrheit in Liebe anzusprechen. Das gilt vor allem dann, wenn Fehler angesprochen werden müssen und eine Korrektur nötig ist. Mir hilft immer ein Bild: Wenn im Frühjahr ein Vogel seinen Kot auf mein Auto fallen lässt, habe ich verschiedene Möglichkeiten, diesen zu entfernen. Ich kann die Stahlbürste nehmen. Damit bekomme ich die Sache weg, werde aber auch den Lack beschädigen. Ich kann aber auch einen feuchten Lappen und ein Putzmittel nehmen, das den Dreck komplett beseitigt, aber den Lack schützt.
Wir müssen im Miteinander den „Dreck“ ansprechen und so beseitigen, dass dieser weg geht. Wir sollten aber den „Lack“ unseres Bruders oder unserer Schwester nicht beschädigen.

Dinge auch in der Ehe direkt ansprechen

Es war mir hilfreich, als mir meine Frau im Frühjahr 2013 sagte, dass sie sich Sorgen macht, weil mein Gewicht ständig nach oben steigt. Nicht nur meine Konfektionsgröße war in Gefahr, sondern auch meine Figur veränderte sich wie ein Hefeteig ins Negative. Als sie es mir sagte, war ich zunächst ein wenig sauer. Aber dann half es mir, im Juli 2013 konkret mit einer Diät zu beginnen, die mir bis heute hilft, 12kg wenig an mir zu tragen.
Während Sie diese Zeilen lesen, könnte ich Ihnen auch sagen, ob ich einigermaßen über die Weihnachtszeit mit den vielen Leckereien kam und „nein“ sagen konnte.

Stilles Leiden wäre in dieser Sache falsch

Wir sollen im Familien- und Gemeinschaftsalltag nicht still leiden, sondern offen miteinander reden. Das ist zunächst nicht immer angenehm und kann eine Beziehung belasten, aber es ist langfristig gesund und hilft, sich selber und andere im Miteinander positiv zu verändern.

Zum Schluss vier Tipps, beginnend mit den vier Buchstaben APIS:

Aussprechen
Lernen Sie es, Dinge die Ihnen Not bereiten im Miteinander mit anderen, offen und klar anzusprechen. Signalisieren Sie anderen, dass Sie selber auch bereit sind, konstruktive Kritik von anderen anzunehmen. Es kommt vor, dass Sie jemand kritisiert und sie auseinander gehen, ohne weiter darüber zu reden. Wenn Sie im Nachhinein merken, dass die konstruktive Kritik des anderen an ihnen hilfreich war, sagen Sie es ihm. Es hilft für ein gesundes Miteinander, wenn man lernt, dass „ermahnen“ durch andere hilfreich ist und Veränderungen bewirkt.

Persönlich ansprechen
Sagen Sie nichts über Dritte, sondern sprechen Sie direkt mit denjenigen, die die Sache betrifft.
Glauben sie auch keine negativen Äußerungen über eine Person, wenn Sie es nicht direkt von der Person selber erfahren haben. Fragen Sie nach, ob es sich so verhält.
Das hilft, dass sich keine „bittere Wurzel“ ausbreiten kann.

Indirektes vermeiden
Lernen Sie, eine Sache direkt anzusprechen und nicht um einen Punkt zu kreisen, ohne zu sagen, was Sie wirklich meinen. Je konkreter, desto besser, um eine Sache anzugehen und zu ändern.

Sachlich bleiben
Da lerne ich am meisten. Im hitzigen Gespräch soll nicht die Person angegriffen werden, sondern es gilt sachlich zu bleiben und den Sachverhalt zu kritisieren. Es tut gut, wenn man miteinander konstruktiv streitet und anschließend wieder geschwisterlich zusammen sitzt und sich gegenseitig schätzt.

Klaus Ehrenfeuchter, Gemeinschaftspastor, Leiter für Gemeinschafts-/Gemeindearbeit im Liebenzeller Gemeinschaftsverband, Calw-Altburg

Johann Friedrich Flattich (1713-1797)

Ein schwäbisches Original

Vor 300 Jahren wurde Johann Friedrich Flattich geboren. Er war ein engagierter Pfarrer und Seelsorger seiner Gemeinden, ein begnadeter Erzieher und ein besonderes Original. Seine Wirkung reichte weit über Ort und Zeit hinaus. Ein Leben lang ist er mit Freuden Pfarrer auf dem Land geblieben, hatte keinerlei führende Stellungen und doch tiefgreifende Wirkungen bis in unsere Zeit hinein.

Seine Tätigkeit und seine Gedanken waren geprägt von viel Weisheit, Mut, tiefem Ernst und doch zugleich von Humor und großer Originalität. Flattich lebte in einer Zeit großer geistiger und geistlicher Umbrüche:

- Es war die Zeit des frühen Pietismus, eine geistliche Bewegung als echte Aufbruchszeit. Seine Vertreter, oft einfache Leute, wurden allerdings weitgehend von der geistigen „Elite“ mit Spott bedacht.
- Demgegenüber standen die beginnende Aufklärung und der um sich greifende Rationalismus, der vor allem auch die Pfarrhäuser eroberte. Der schlichte Bibelglaube war nicht geachtet.
- Zeit des Absolutismus: Das Gepränge und die Verschwendung an den fürstlichen Höfen waren an der Tagesordnung – mit übermäßiger Belastung des Volkes.
- Zeit des Vorabends der französischen Revolution: Die Gedanken von „Freiheit – Gleichheit – Brüderlichkeit“ wirkten breit im Volk und beherrschten die Universitäten.

In all diesen geistigen Strömungen bewahrte Flattich seine Eigenständigkeit. Er hielt sich zu den Pietisten und einfachen Leuten und obwohl er viel an den herzoglichen Hof eingeladen war (nach einer eindrucksvollen Begegnung mit dem Herzog), ließ er sich davon nicht blenden.

„Von Christus heißt es, dass er Knechtsgestalt angenommen habe. Die da weiche Kleider tragen sind in der Könige Häuser.“ Flattich war durch seine tiefe Verwurzelung im Wort Gottes und seine schlichte Frömmigkeit kein Spielball der verschiedensten Strömungen. Als er einmal bei einem festlichen Essen beim Herzog für sich zu Tisch betete, fragte der neben ihm sitzende Baron spöttisch: „Herr Pfarrer, beten bei Ihnen zu Hause bei den Mahlzeiten alle?“ Flattich bemerkte: „Nein – unsere Schweine beten nicht.“

Pädagogische Grundgedanken

Flattich betätigte sich neben seinem Amt als Pfarrer intensiv als Erzieher und ebnete vielen schwer erziehbaren jungen Menschen den Weg zum Leben. Er unterhielt eine Privatschule bis ins hohe Alter und unterrichtete dabei selbst. Wichtig war ihm, sein gesamtes erzieherisches Denken und Tun am biblischen Denken und den Leitlinien des Evangeliums auszurichten. „Ich halte es für ratsamer, wenn man nicht bei den Missbräuchen, sondern bei dem Glauben an Christus anfängt. Die Apostel haben es so gehalten. Sie haben die Menschen zuerst zum Glauben geführt und dann gesagt: Legt ab die Werk der Finsternis.“ Flattich wendet sich gegen jede Härte und stellt vieles unter Matthäus 11,29+30:

> Eines Tages hatte der Herzog Flattich zu einem Gastmahl geladen. Alle waren mit gepuderten Perücken erschienen, wie es zu jener Zeit Sitte war. Nur Flattich nicht. „Warum hat Er sich denn nicht gepudert?“, fragte ihn der Herzog. Flattich: „Euer Durchlaucht, weil ich mein Mehl zu den Knöpfle (Spätzle) brauch.“

„Nehmt auf euch mein Joch und lernet von mir. Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“ Dazu sagt er: „Das Lernen ist an sich eine Last. Und wie junge Leute die körperliche Arbeit nicht gerne angreifen, so gehen sie auch nicht gerne an das Lernen. Wenn nun Christus sagt hinsichtlich des Lernens: Meine Last ist leicht so muss ein Lehrer hauptsächlich darauf bedacht sein, wie er einem jungen Menschen das Lernen nicht so schwer, sondern vielmehr leicht machen möge.“ Das gilt auch für die Gehorsamserziehung. „Bei der Kindererziehung soll man nicht befehlen wollen, sondern beten. Aber man will nicht beten, sondern befehlen. Darum geraten auch so viele Kinder nicht.“

Einige konkrete Punkte, die uns sogleich seine Aktualität für uns heute deutlich machen. Lassen wir ihn dabei selbst zu Wort kommen:

Viel Liebe, viel Geduld, viel Gebet

Flattich stellt keine „Theorie der christlichen Erziehung“ auf. Sein Motto war schlicht und zugleich zentral evangelisch: „Viel Liebe, viel Geduld, viel Gebet.“ – „Das Gesetz richtet Zorn an aber die Liebe bessert.“

Lebenslauf in Stichworten

1713	Geboren am 3. Oktober in Beihingen bei Ludwigsburg.
1728	Der Vater stirbt und hinterlässt keinerlei Vermögen. Die Mutter muss sich sehr einschränken. Manch harte Entbehrung, für die Flattich später dankbar war.
1729	Seminarist in der evangelischen Klosterschule Denkendorf. Schüler des berühmten Johann Albrecht Bengel. Ihm bleibt er zeitlebens verbunden.
1731	Höhere Klosterschule in Maulbronn.
1733	Beginn des Studiums in Tübingen im Stift: Theologie, Philosophie und Mathematik. Er unterrichtet zahlreiche junge Menschen kostenlos in Nachhilfe.
1737	Erstes theologisches Examen.
1738	Vikar bei seinem Onkel Kapff in Hoheneck bei Ludwigsburg. Viel krank. Er versucht seine Krankheit durch körperliche Arbeit wiederherzustellen und erlernt das Drechsler-Handwerk. Sein Zustand bessert sich.
1742	Erste Pfarrstelle der Gemeinde Asperg und Garnisonsprediger auf dem Hohenasperg. Heirat mit Christiana Margareta Groß. Die beiden führen eine sehr glückliche Ehe: 14 Kinder (wovon acht schon früh sterben). Schlecht besoldete Pfarrstelle; große Probleme in der Gemeinde wegen Bettelei. Flattich wirkt total verändernd: In Seelsorge und praktischer Hilfe wendet er sich den Menschen zu. Er kümmert sich um neue Anbaumethoden für die Bauern. Das Dorf verändert sich total.
1742	Versetzung nach Metterzimmern bei Bietigheim. Wieder gering besoldete Stelle – trotz groß werdender Familie. Weit verbreitete Trunksucht in der Gemeinde. Auch hier radikale Veränderung durch Predigt und Seelsorge.
1762	Pfarrer in Münchingen. Intensive Begegnung mit dem schwäbischen Pietismus. Aufbau einer privaten Schule für verhaltensauffällige junge Menschen und Waisen. Tiefer Einfluss auf Ortschaft, Umgebung und Land.
1797	Heimgang am 1. Juni.

Kein falscher Ehrgeiz

Flattich wandte sich scharf gegen alle vorzeitigen Überforderungen der Kinder. „Es gibt Frühbirnen und Spätbirnen. Die Spätbirnen sind die dauerhafteren.“ – „Die größten Erziehungsfehler kommen aus dem Elternehrgeiz.“ – „Nur keine Verfrühung! Geduld!“ – „Kinder sind wie Uhren: Man muss sie nicht nur aufziehen, sondern auch laufen lassen.“

Sport, Denkschulung und Selbsttätigkeit

Flattich ging manche neuen Wege, nicht nur in der Gemeinde, sondern auch im erzieherischen Bereich. Er war sehr auf Sport und viel Bewegung für den Körper bedacht, auf Denkschulung und Selbsttätigkeit in der Erziehung – alles fast revolutionär zu seiner Zeit. „Junge Leute trägt man nicht auf einen Baum, sondern sie sollen mit einer Leiter selbst hinaufsteigen.“

Freude und Humor

Beispielhaft ist eine Begegnung mit einem Baron, der eines Tages seinen Hund auf dem Feld allerlei Kunststücke vorführen ließ. Dieser Hund gehorchte aufs Wort. Dann meinte der Baron zu Flattich: „Sind Ihre Zöglinge auch so folgsam? Gehorchen Sie Ihnen auch auf den Wink wie mir dieser Hund?“ Flattich antwortete: „Dann wäre es Hundezucht, aber keine Kinderzucht.“ Ein Hauptmotto: „Fröhlichkeit und Frömmigkeit müssen in der Jugend beieinander sein.“

Die Person des Erziehers

Eine entscheidende Rolle spielte für Flattich die Persönlichkeit des Erziehers: „Gott gibt Autorität.“ Erziehungsprobleme waren ihm Anlass, mit sich selbst ins Gericht zu gehen. „Wenn man ungehorsame Kinder hat, dann hat man nötig, sich recht zu prüfen, ob man nicht hauptsächlich selber daran schuld ist. Meistenteils aber gibt man lieber den jungen Leuten die Schuld, denn weil man sich selbst nicht ändern will, sondern bleiben wie man ist.“

Fortsetzung auf Seite 24

Die Bedeutung der Familie

Von der Aufgabe und den Möglichkeiten des Staates und der Gesellschaft in der Erziehung dachte er nicht hoch. Viel wichtiger war ihm die Stärkung der elterlichen und familiären Erziehungskraft. Dabei handelt es sich nicht um ein „überkommenes Rollenverhalten“, sondern um die realistische Sicht der schöpfungsmäßigen Verschiedenheit von Mann und Frau. Interessant ist die Erkenntnis der tiefgreifenden Wirkung einer frühen personalen Bindung an die Mutter bzw. einer frühkindlichen Schädigung, wenn solche fehlt. Die Prägung eines Kindes müsse von der Mutter ausgehen. „Denn die Mütter sind zum Geben geboren wo sie doch die Kinder stillen. Wenn nun die Kinder nicht gehorsam sind, dann sollen sie nicht mit ihnen zanken, sie auch nicht schlagen, sondern ihnen nur nichts geben. Denn damit gewinnen sie die Kinder am meisten.“ Die Strenge kommt dem Vater zu. „Die Zucht der Väter soll aber nicht im Dreinschlagen bestehen, sonst werden die Kinder erbittert und zum Zorn gereizt. Weil die Männer von Natur feuriger sind, die Frauen dagegen geduldiger, sind die Frauen für den ersten Unterricht tauglicher als die Männer.“ Er beklagt vor allem den Einfluss fremder Erziehung. „In der Bibel heißt es: Ihr Väter ziehet eure Kinder auf – nicht fremde Erzieher.“

Mädchenbildung

Fast revolutionär ist sein Eintreten für eine gute Ausbildung von Mädchen, eben weil die Aufgabe der Mutter in Erziehung und Ehe eine besonders wichtige Aufgabe ist. „Deswegen dränge ich in der deutschen Schule darauf, dass die Mädchen etwas lernen, keine schlechten Mütter werden und die Kinder dadurch nicht Schaden leiden möchten.“

In allem Gottvertrauen

Der frohe Klang des Evangeliums gilt nicht nur dem Kind, sondern auch dem Erzieher. Dieser braucht sich nicht abzuquälen in ängstlicher Sorge um die Zukunft des Kindes. Auch ihm gilt die Vergebung. Der Erzieher darf darauf vertrauen, dass Gott auch die Zukunft des Kindes in der Hand hat.

Bischof Otto Schaude,
Omsk/Reutlingen

Urlaub 2014

Haben Sie ihn schon – unseren neuen Freizeitkatalog 2014?

Wenn ja: Prima! Ich hoffe, Sie haben schon eine passende Freizeit oder ein Seminar gefunden! Haben Sie Freunde und Bekannte, die sich auch für unsere Freizeiten interessieren könnten? Gerne sende ich Ihnen weitere Exemplare zu. Auch für die Auslage in Ihrer Gemeinschaft oder Gemeinde. Falls Sie unseren Katalog noch nicht haben: Fordern Sie ihn in der Geschäftsstelle an.

Wir haben wieder ein buntes Urlaubsangebot für Kinder, Teenager, Jugendliche, Erwachsene und spezielle Zielgruppen wie Familien, Frauen, Bauern, Menschen mit Behinderungen und ganz neu unsere Rubrik „Generation Plus“, die sich an alle jenseits des Erwerbslebens oder kurz davor richtet.

Eine interessante Erlebnis- und Erholungsreise der „Generation Plus“ mit Gemeinschaftsprediger Christoph Meyer möchte ich empfehlen:

wiki/User:Haaits

Ende Mai geht es für 10 Tage mit dem Bus nach Ungarn. Ein Hotel direkt am Plattensee mit eigenem Strand und Park. Hin- und Rückfahrt, Ausflüge nach Budapest mit Stadtführung, in die Puszta mit Kutschfahrt und Reitervorführung sowie nach Héviz sind im Preis von 699 EUR enthalten, ebenso Vollpension (all-inclusive). Weitere verlockende Ausflugsziele (exclusive) sind möglich, da der Bus die ganze Zeit vor Ort ist. Es bleibt auch freie Zeit für eigene Unternehmungen. Daneben sind natürlich das Singen und Nachdenken über Gottes Wort ein tägliches Freizeitangebot. Verschiedene Abendprogramme laden ein, den Tag gemeinsam ausklingen zu lassen.

Näheres im Katalog, im Internet oder direkt bei Friedhilde und Christoph Meyer (Tel. 07441/913103, E-Mail: c.meyer@die-apis.de)

Ich wünsche Ihnen gute Entdeckungen in unserem Freizeitprospekt!

Andrea Czekay, Freizeiten & Seminare, Telefon 0711 - 9600 123

PS: Ein kleiner, bedeutender Fehler hat sich im Katalog eingeschlichen: Das „Wochenende zum Durchatmen III“ (Seite 44) findet vom 10. bis 12.10.14 statt.

Berufungen

Der Landesgemeinschaftsrat hat folgende Berufungen in verantwortliche Mitarbeit ausgesprochen:

In den hauptamtlichen Dienst:

Bezirk Heidenheim:	Matthias Braun (01.01.)
Bezirk Memmingen (50%):	Jürgen Ziegler (01.01.)

Bezirksleitungskreise (BLK) eingesetzt

Der Bezirksleitungskreis Tübingen/Steinlach wurde am 30. November in Gomaringen eingesetzt.
v.l.: Helmut Schöler, Lydia Lorch, Dieter Meng, Christoph Bacher, Gottfried Pfüller, Gottlob Kocher, Ursula Probst

Der Bezirksleitungskreis Crailsheim wurde am 13. Oktober in Crailsheim eingesetzt.
v.l. Walter Baumann, Rolf Bauer, Klaus Gentner, Friedrich Beck, Friedrich Förster, Manfred Pfänder

Wir wünschen den genannten Personen alles Gute und Gottes reichen Segen für die neuen Aufgaben und grüßen mit der Jahreslosung 2014:
Gott nahe zu sein ist mein Glück.
Psalm 73,28

Lesenswert und liebenswert

Hans-Dieter Frauer: Württemberg – Gelobtes Land

Keine Frage, wir Schwaben lieben unser Ländle. Württemberg ist ja schließlich auch das Musterländle überhaupt, das Volk der Dichter und Denker, der Tüftler und Erfinder. Wir Schwaben und wir Pietisten sind überzeugt von unserem Ländle. Es ist nicht nur unser geliebtes Land, sondern ein bisschen auch das gelobte Land. Hans-Dieter Frauer ist so ein Liebhaber des Schwabenlandes. Er entfaltet aber nicht nur einen Regional-Patriotismus, sondern zeigt, wie unser Land zutiefst geprägt ist durch die Reformation und den Pietismus. Das macht seine Ausführungen nicht nur lesenswert, sondern auch liebenswert.

Steffen Kern

Hans-Dieter Frauer:
Württemberg – Gelobtes Land
9,90 €, Verlag Oertel & Spörer,
ISBN 978-3-88627-340-9

Brennpunkt Familie

Der Leuchtturm – ein sozial-diakonisches Projekt der LKG Güstrow (MV)

Kinder in löchrigen „Hochwasserhosen“, ein umfangreiches Repertoire an Schimpfwörtern, ein (Über-)Leben nach dem Gesetz der Straße sowie Patchworkfamilien mit wechselnden Vätern und viel zu jungen Müttern. Das ist die Realität auf dem Distelberg und das Arbeitsumfeld des „Leuchtturms“ in Güstrow – mitten im sozialen Brennpunkt einer Plattenbausiedlung. Doch genau deshalb wollen wir (Teamer) „Orte schaffen helfen, von denen der helle Schein der Hoffnung in die Dunkelheit der Erde fällt.“ (F. v. Bodelschwingh) Ein kleiner Satz und eine große Herausforderung, die vollkommen von betender und finanzieller Unterstützung (Spenden) abhängig ist – und zwar von Anfang an!

Mittlerweile ist der Leuchtturm fast sieben Jahre alt und zu einem kleinen, bitter notwendigen, sozial-missionarischen Projekt gewachsen. Klein, denn auf nur knapp 40m², mit zwei Hauptamtlichen, wenigen Ehrenamtliche und zwei JahrespraktikantInnen erreichen wir gut 50 Kids/Teens pro Woche – und mehr und mehr auch deren Eltern. Die besonderen Highlights im Leuchtturm-Jahr sind Übernachtungsaktionen, Flohmärkte, Ausflüge und das Sommerlager. Doch abgesehen davon finden jede Woche neu kreative, sportliche oder musikalische Angebote statt. Gruppenstunden, Gottes Wort, Hausaufgabenhilfe und einfach Zeit für Gespräche und Begegnung sind fest miteingeplant. Auch wenn wir uns dann tagtäglich überraschen lassen müssen, was für die Kids, Teens und Erwachsenen wirklich dran ist ... In einem meiner ersten Kindertreffs war die Geschichte von Elia, der Witwe und dem nicht leerwerdenden Öl & Mehl geplant. Mitten im Geschehen erzählten dann Laura und Celine von ihrem großen Hunger. Bereits seit zwei Tagen hatten sie nichts mehr gegessen, weil ihre Mama kein Geld für den Einkauf übrig hatte. Ganz plötzlich bekam Gottes Wort ein anderes Gewicht ...

Wir Leuchttürmler wollen die Menschen vom Distelberg stellvertretend etwas von der großartigen, vielschichtigen Liebe Gottes erleben lassen. Wir wollen den Kindern und Eltern in ihrer Lebenswelt als authentische Christen begegnen. Auch wenn das leichter gesagt als getan ist!

(Übrigens: Damals folgte der Geschichte dann spontan ein „großes Fressen“ von geschmierten Marmeladenbroten!) Ich selbst gehöre erst seit gut zwei Jahren mit zum Team. Doch von Anfang an begeistert und motiviert mich die Geschichte, die Gott mit dem Güstrower Leuchtturm geschrieben hat: Denn alles begann ohne Konzept, ohne tragfähiges Team, ohne Räumlichkeiten und ohne den geringsten Gedanken an finanzielle Möglichkeiten. Stattdessen begann alles mit einer Frau, die ein großes Herz für Kinder und ein großes Herz für Jesus hatte! Genau das ist es, was ich mir wünsche: Evangelium als Tat! Wir Christen müssen wieder lernen weniger zu reden, um wahrzunehmen, wen (oder was) Gott uns „in den Weg stellt“ – und dann anzupacken. Wir sind gefragt und beauftragt. Also: Leuchten wir los!

Andrea Ruppert, Güstrow
↗ www.leuchtturm-guestrow.de
oder auch bei Facebook unter „Leuchtturm Güstrow“

Schulung: Wir machen dich fit

11.-15. 4. 2014 Familie im Brennpunkt

Themenschwerpunkt 11.-13. April: Familie im Brennpunkt. Theoretische Grundlagen und praktische Impulse für Deine Kinder- und Jugendarbeit

- Kinder und Teens aus Scheidungsfamilien
- Im Ghetto der „Superfrommen“
- Kinder und Teens mit Migrationshintergrund
- und vieles mehr ...

Referentin: Andrea Ruppert, Verantwortliche für den „Leuchtturm Güstrow“, mit Kontakt zu vielen Familien aus dem sozialen Brennpunkt.

Infos, Preise und Anmeldung
↗ www.api-jugend.de

Wichtig: Anmeldeschluss 23. März 2014 – Anmeldungen und Umbuchungen danach kosten 10 € mehr pro Person.

↗ www.api-jugend.de

Du wirst mit der Schule fertig und hast Lust Dich ein Jahr lang freiwillig und sozial zu engagieren?
Ein freiwilliges Jahr in der Api-Jugend ist Deine Chance, eine Zeit lang etwas Besonderes zu machen und Dir klar zu werden, wohin Du Dich beruflich orientieren willst.
Ein Jahr voller Begegnungen, Erfahrungen, Herausforderungen und Gemeinschaft.
Ein Jahr, für Gott, für Dich selbst und für andere.

FSJ und BFD
bei den Apis
... eine runde Sache

Esther Knauf
Landesbeauftragte für Jugendarbeit
und Verantwortliche für FSJ und BFD
Büro/Privat: Burghaldenstr. 53
71384 Weinstadt-Beutelsbach
Tel.: 07151/9441598
E-Mail: freiwilligendienst@die-apis.de

Deine Chance: FSJ und BFD bei den Apis

Die Ernte ist groß … bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende. (Mt 9,37+38)

Liebe Freunde,

2014 ist für die Geschichte der Apis und des Schönblicks ein besonderes Jahr. Am 1.8.1914 wurde der Schönblick grundbuchamtlich auf die Apis eingetragen. Was für ein Glaube, was für eine Berufung, die Gott „unseren“ Vätern und Müttern im Glauben ins Herz gelegt hat. Und das mitten in den Vorbereitungen zum 1. Weltkrieg, der am gleichen Tag begann.

Heute dürfen wir von diesem Gottvertrauen und Segen leben. Ungezählte Ernte-Erfahrungen durfte der Schönblick im Laufe der fast 100-jährigen Geschichte machen. Viele Menschen sind hier zum Glauben gekommen, ermutigt und gestärkt worden.

Und nun schenkt Jesus uns nach 100 Jahren mit der Landesgartenschau eine Öffentlichkeit im nie da gewesenen Ausmaß. Wir wollen die Besucher in unser Zelt unter dem Motto „Menschen begegnen Jesus“ einladen. Jesus sieht, dass die Menschen reif sind für Gott. Werden wir reife Früchte ernten können? Ein weites Feld eröffnet sich: Unsere Umgebung im Landschaftspark wird neu gestaltet und damit für den Gästebetrieb attraktiver.

Gerade jetzt brauchen wir die Fürbitte aller Freunde, damit wir in diesem Jahr eine besondere Ernte einfahren dürfen. Viele haben sich schon gemeldet. Die Organisations- und Koordinationsstelle ist besetzt worden. Aber wir brauchen noch viele Mitarbeiter. Bitte beten Sie mit und unterstützen Sie uns mit Ihren Gaben.

In herzlicher Verbundenheit
für den Leitungskreis
Kuno Kallnbach

Landesgartenschau auf dem Schönblick

Ehrenamtliche Mitarbeiter gesucht

Vom 30. April bis 12. Oktober 2014 findet auf dem Schönblick-Gelände die Landesgartenschau in Schwäbisch Gmünd statt. Für dieses einzigartige Projekt suchen wir 300 ehrenamtliche Mitarbeiter. Bisher haben sich schon über 50 Personen verbindlich zur Mitarbeit angemeldet. Das bedeutet, wir sind auf weitere 250 Mitarbeiter für folgende Bereiche angewiesen:

- Gruppenbegleiter und Assistenten für Gruppenführungen im Sinnenpark „Menschen begegnen Jesus“
- Technik, Nachtwache, Shop, Kasse des Sinnenparks
- Hauswirtschaft (Spülküche, Gemüseputz, Zimmerservice, Hausreinigung, Café)
- Hausmeisterei und Gärtnerei (Gartenarbeiten, Fahrdienste, Reparaturen, Recycling)

Haben Sie Zeit und Lust uns zu helfen?
Wir zählen auf weitere 250 helfende Hände!

Ansprechpartner:
Sabrina Messner / Tel: 07171/9707-108 /
sabrina.messner@schoenblick-info.de
Anmeldung:
www.schoenblick-info.de/landesgartenschau

Projektstelle besetzt

Ich freue mich sehr, dass ich Ihnen Rebekka Neumann vorstellen darf. Sie wird ab Januar 2014 unsere Projektstelle für die Landesgartenschau auf dem Schönblick inne haben.

Woher kommen Sie?
Ich bin im sächsischen Leipziger Land in einer christlichen Großfamilie aufgewachsen. Durch die Dienstreisen meines Vaters und die verschiedenen Wohnorte meiner Geschwister, freue ich mich immer wieder, neue Ecken in Deutschland kennenzulernen. Nun bin ich schon sehr auf den schönen Ostalbkreis gespannt!

Was motiviert Sie, das Landesgartenschau Projekt bei uns zu koordinieren?
Ich bin von Projekten an sich immer wieder begeistert. Der größte Lohn und Dank ist es, wenn am Ende alles so funktioniert, wie man es lange vorher vorbereitet und geplant hat. Der besondere Mix aus Blumen, schön gestaltetem Gelände und der Verbreitung der Guten Nachricht fasziniert mich und ich freue mich, diese Arbeit mit vielen fleißigen Helfern zu bestreiten.

Welche Erfahrungen haben Sie bereits gesammelt?
Nach meinem Abitur habe ich ein Freiwilliges Soziales Jahr in Leipzig absolviert, bei dem ich größtenteils im Büro gearbeitet habe, um Veranstaltungen und kleine Projekte zu planen und zu koordinieren. Das hat mir sehr viel Spaß gemacht und es war der Auslöser, mich für das Sozialmanagement-Studium in Nordhausen/Thüringen zu entscheiden.
Bei meinem Praxissemester im Evangelischen Allianzhaus in Bad Blankenburg war es meine Aufgabe, die Allianzkonferenz für 3000 Besucher mit zu organisieren. Obwohl ich meinen Abschluss noch nicht in der Tasche hatte, konnte ich schon vieles anwenden und noch mehr dazu lernen. Das hat mir noch einmal neue Motivation für die letzten Semester gegeben.

Welchen Glaubenshintergrund haben Sie?
In der evangelischen Landeskirche und im CVJM wurde mein Glaube geprägt und gefestigt. Dank meiner Eltern habe ich frühzeitig andere Gemeinde- und Gottesdienstformen kennengelernt, sodass mir weniges fremd und vieles vertraut ist und ich den Allianzgedanken zu schätzen weiß.

Was machen Sie in Ihrer Freizeit?
Wenn sich Zeit und Gelegenheit ergeben, freue ich mich daran, meine Geschwister und meine Nichten und Neffen in Deutschland und im Ausland zu besuchen. Leider liegen oft zu viele Kilometer für ein kurzes Kaffeetrinken dazwischen! Für den Ausgleich im Alltag genieße ich die frische Luft bei langen Spaziergängen oder lasse mich von spannenden Romanen in fremde Länder und Kulturen mitnehmen.

Vielen Dank Frau Neumann, dass wir Sie ein wenig kennenlernen durften. Wir freuen uns sehr auf Ihre Mitarbeit. Weiterhin alles Gute und Gottes Segen.

Sabrina Messner, Assistentin der Geschäftsführung

In der Stille ankommen
31. Januar – 2. Februar 2014

Oasentage mit Ingrid und Christoph Zehendner, Triefenstein

Die Offenbarung des Johannes
2.–7. Februar 2014

Bibelstudientage mit
Bischof i. R. Prof. Dr. Gerhard Maier, Tübingen

Ehe-Verwöhn-Woche
23.–28. Februar 2014

Ein besonderes Eheseminar mit
Kirsten und Hans Pritschow, Waldkirch

Anmeldung, Information und Preise:
Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg
Willy-Schenk-Strasse 9 – 73527 Schwäbisch Gmünd
Fon: 07171 – 9707-0, Fax: 07171 – 9707-172
E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de
Homepage: www.schoenblick-info.de

Suchet der Stadt Bestes (...) und betet für sie zum Herrn! (Jer 29,7)

Während ich diese Zeilen schreibe, schaue ich aus meinem Fenster auf die kleine katholische Kirche St. Johann Baptist. In den vergangenen Monaten ist sie innen und außen aufwändig restauriert worden und nun erstrahlt sie in ihrer schlichten, barocken Schönheit in neuem Glanz. Sogar zwei neue Glocken hat sie bekommen und eine neue Turmuhr, deren Ziffernblatt golden leuchtet. Vor einem Jahr sind wir vom Niederrhein hierher in das kleine Dorf Mooshausen gezogen, das in der Flusslandschaft der Iller auf einer Hochebene liegt.

Als wir im Schatten der Kirche unser Domizil bezogen, wussten wir noch nicht, dass dieser kleine, stille Ort einmal Wirkungsstätte bedeutender Künstler, Theologen und Philosophen war. Den Mittelpunkt dieser Gemeinschaft bildete das katholische Pfarrhaus, in dem Pfarrer Weiger einen weit verzweigten Freundeskreis pflegte. So fand hier z.B. sein Freund und Studienkollege, der Religionsphilosoph Romano Guardini, in den Jahren 1943 bis 1945 Zuflucht. Schon früh (1935) hatte sich Guardini mit seiner Schrift „Der Heiland“ gegen die Ideologie der Nationalsozialisten gewandt, was ihn im Jahre 1939 seinen Lehrstuhl in Berlin kostete. Es ist heute kaum zu glauben, dass in der schweren Zeit des Nationalsozialismus das kleine Mooshausen zu einem verschwiegenen Zentrum geistigen Widerstandes wurde, in dem viele Ratsuchende, aber auch am Leben Verzweifelnde, liebevolle Aufnahme und Gastfreundschaft im Pfarrhaus erfuhren.
Als wir in unser kleines katholisches Dorf kamen, fühlten wir uns als evangelische Familie sofort herzlich aufgenommen, worüber wir uns sehr freuten. Heute frage ich mich manchmal, warum das so war. Könnte es sein, dass hier noch diese weite und weltoffene Atmosphäre des der dem Evangelium, der Wahrheit und der Kunst zugewandten Art des Pfarrers Weiger nachwirkt?

Schnell bekamen wir Kontakt mit unseren Nachbarn. Einer von ihnen, ein junger Familienvater gehört zum Kirchenvorstand. Ich erfuhr, dass ein Teil der Kosten für die Kirchenrenovierung von der eigenen kleinen Gemeinde übernommen werden musste, die davon ziemlich überfordert zu sein schien und die manche Aktionen versuchte, um Geld einzutreiben. Einmal bot ich ihm an, ein Benefizkonzert zu Gunsten der Restaurierung zu geben und gab ihm meine CD „Immer geliebt“, die dann im Kirchenvorstand „die Runde machte“. Freudig wurde das Angebot angenommen. Wir entschieden uns dann dafür, das Konzert in der wesentlich größeren Kirche im drei Kilometer entfernten Hauptort Aitrach durchzuführen.

Am Abend des Konzerts war die große Kirche gut gefüllt. Alle unsere Nachbarn waren gekommen. Auch aus den umliegenden Dörfern waren viele da. Selbst der Bürgermeister aus Aitrach gehörte zu den Konzertbesuchern. Nie zuvor war ich in einer katholischen Kirche aufgetreten. Würde es mir gelingen, mit den Liedern die Figuren des Rembrandt-Bildes „Die Rückkehr des verlorenen Sohnes“ lebendig werden zu lassen, die während des Konzertes in immer neuen Ausschnitten auf der großen Leinwand zu sehen sind? Würde es mir geschenkt sein, den Menschen meines Dorfes mit der Musik, den Liedern und den Texten, Gottes unfassbare Liebe vor Augen zu malen, der in unendlicher Sehnsucht auf seine verlorenen Menschenkinder wartet. Gott ließ mich an diesem Abend nicht im Stich und er hat dieses Konzert wunderbar gesegnet.

Ich bin jetzt schon länger mit diesem Musik-Konzept unterwegs und habe immer wieder dankbar und staunend erlebt, dass Menschen davon berührt worden sind. Aber mit einer solchen überwältigenden Reaktion, wie sie nach diesem Konzert erfolgte, hätte ich niemals gerechnet und sie ist mir in unserer, mit christlicher Musik reich gesegneten Evangelikalen Szene so noch nie begegnet. Der Andrang am CD-Tisch war unbeschreiblich! Und dann wurden auch noch über 700 Euro für die Restaurierung der Kirche gesammelt. Jetzt erklingen in vielen Häusern unseres kleinen Dorfes christliche Musik- und Hörspiel-CDs. Was für ein großartiges Geschenk! Und vielleicht ist das ja erst der Anfang für das, was Gott noch tun will.
Zum Neujahrsempfang des Gemeinderates sind meine Frau und ich jedenfalls schon eingeladen. Nun habe ich mir vorgenommen, regelmäßig für unser Dorf zu beten.

Werner Hoffmann, Gemeinschaftsprediger, Aitrach

Immer geliebt

Werner Hoffmanns Musikprojekt „Immer geliebt“ wurde inspiriert durch das Buch „Nimm sein Bild in dein Herz“, in dem sich der holländische Autor und Theologe Henri J. M. Nouwen mit Rembrandts Gemälde „Die Rückkehr des verlorenen Sohnes“ befasst. Das Live-Konzert umfasst Lieder, bei denen sich der Liedermacher am Piano selbst begleitet (die Einbindung weiterer Musiker ist ebenso möglich), Text-Zitate von Henri Nouwen und Bildausschnitte aus Rembrandts Meisterwerk „Die Rückkehr des verlorenen Sohnes“. Den Zuhörer erwartet ein ganz besonderes Konzertprogramm, dessen Mix aus einfühlsam gespielter Musik, poetischen Liedtexten, herausfordernden Nouwen-Worten und anrührenden bildlichen Details tief berühren.

„In eindrücklicher Weise schafft es Werner Hoffmann, Rembrandts Meisterwerk „Die Rückkehr des verlorenen Sohnes“ nicht nur zu beschreiben, sondern mit seinen Liedern neue Details dazuzumalen. Sein neues Projekt „Immer geliebt“ kann ich jedem empfehlen, der es liebt, Bilder nicht nur zu sehen, sondern auch musikalisch zu genießen.“
Wolfgang Tost, Liedermacher

Laden Sie Werner Hoffmann in Ihre Gemeinde ein!
Ausführliche Infos, sowie Hörproben unter:
www.werner-hoffmann-music.de/index.php?id=28

Singwoche und Landessingtag

Landessingtag 25.01.2014 9.30-16.00 Uhr Schönblick
Singwoche 25.01.-02.02.2014 Schönblick
Abschluss-Singen 01.02.2014 18.00 Uhr in Heidenheim

Herzliche Einladung sowohl zum Einüben dieses Programmes während der Singwoche, als auch zum Zuhören beim Abschluss-Singen in Heidenheim im neuen Gemeinschaftszentrum!

Ganz neu findet in diesem Jahr im Vorfeld der Singwoche ein Landessingtag statt. An diesem Tag werden vor allem die Chorstücke für das Bundessängerfest des esb in Spremberg einstudiert. Es ist jeder, der gerne einfach mal einen Tag lang singen möchte, herzlich eingeladen. Unkostenbeitrag 20 Euro (inkl. 2 Mahlzeiten)
Anmeldung über Annette Holland, Frankenstr. 25, 71701 Schwieberdingen, Telefon 07150/38 99 631

Anzeige

NISSAN
Innovation that excites

DER NEUE NISSAN NOTE UND DER NEUE NISSAN MICRA.

DER NEUE NISSAN NOTE VISIA
1.2 l, 59 kW (80 PS)
UNSER PREIS:
AB € 11.990,–

DER NEUE NISSAN MICRA VISIA FIRST
1.2 l, 59 kW (80 PS)
UNSER PREIS:
AB € 9.090,–

- Geschwindigkeitsregelanlage und Geschwindigkeitsbegrenzer (Speed Limiter)
- Tagfahrlicht
- Stopp-/Start-System
- Reifendruckkontrollsystem
- Ecometer
- elektronisches Stabilitätsprogramm (ESP)
- 6 Airbags

ADAC Pannenstatistik 2013 NISSAN MICRA Kategorie: Kleinwagen Platz 1 ADAC Pannenstatistik

AUSGEZEICHNETER VORFAHRE: DER NISSAN MICRA K12.
Mit Platz 1 bei der ADAC Pannenstatistik 2013 glänzte schon der legendäre Vorgänger des neuen NISSAN MICRA.

TESTEN SIE DIE NEUEN MODELLE AB SOFORT BEI UNS – WIR FREUEN UNS AUF IHREN BESUCH!

autohaus jutz autos und mehr. immer fair.

Autohaus Jutz GmbH
Schillerstraße 62 ▪ 70839 Gerlingen
Tel.: 0 71 56/92 52-0 ▪ www.jutz.de

Gesamtverbrauch l/100 km: kombiniert von 5,0 bis 4,7; CO_2-Emissionen: kombiniert von 115,0 bis 109,0 g/km (Messverfahren gemäß EU-Norm); Effizienzklasse: C – B.
Abb. zeigen Sonderausstattungen.

Gebundene Ausgabe - Jahresband

Liebe Leser, Sie können 2014 alle elf Ausgaben der „Gemeinschaft" sammeln und zu einem Jahresband binden lassen. Die Galerie HOHE WART bietet dies zu einem Sonderpreis an. Um den Nutzwert Ihrer gebundenen Ausgabe zu erhöhen, werden wir ein „Jahresverzeichnis" erstellen.

Wer schon 2013 alle Ausgaben gesammelt hat, kann auch einen „Jahresband 2013" zum Sonderpreis erstellen lassen. Das Inhaltsverzeichnis dafür ist bei der Geschäftsstelle (gerne gegen eine Spende) erhältlich.

Bist Du dabei? JUMIKO www.jumiko-stuttgart.de

Stadt und Land für JESUS CHRISTUS!

Über 24 Veranstaltungen u.a. mit Ulrich Parzany, Winrich Scheffbuch, Detlef Krause, Dr. Volker Gäckle und Heinz Spindler

21. JUGENDKONFERENZ
für Weltmission
5. JANUAR 2014 ICS Messe Stuttgart

Zur Fürbitte im Januar

9. Jan.	Redaktionskreis, Stuttgart
10.-12. Jan.	Bibelkolleg A, Schönblick
12.-16. Jan.	Bibelkolleg B, Schönblick
12.-19. Jan.	Internationale Allianz-Gebetswoche
14. Jan.	Tag der Begegnung, Kassel
18. Jan.	Konfifreizeit-Vorbereitungstag, Schönblick
21. Jan.	Landesmitarbeiterkonferenz, Stuttgart
24. Jan.	Vorstand, Schönblick
24.-25. Jan.	Tagung für Kirchengemeinderäte
29. Jan.	SummerCity-Leitungskreis, Stuttgart

kawohl
Ihr freundliches christliches Medienhaus

Die gute Adresse für Geschenkartikel, Bildbände, Kalender, Poster, Karten, Kerzen, Tassen, Schmuck, Musik und vieles mehr... Kataloge gratis.

www.kawohl.de Kawohl Verlag · Blumenkamper Weg 16 46485 Wesel · Tel: 0281/96299-0

„Die Gemeinschaft ist was wert"

11 x im Jahr

- **Das Magazin für Gemeinschaften, Hauskreise, Gemeinden und Kleingruppen**
- **11 Mal** im Jahr **kostenlos** per Post oder
- **regelmäßig persönlich** in Ihrem Briefkasten

Bewusst wollen wir keine Abo-Preise erheben. Wenn Sie uns unterstützen möchten, dann sind etwa 30 Euro im Jahr eine gute Orientierung.
Falls Sie die „Gemeinschaft" bisher nicht erhalten, sie aber gerne in Zukunft regelmäßig beziehen möchten, können Sie sie bestellen:
Telefon 0711/96001-0 oder **kontakt@die-apis.de**

Ulrich Parzany
Hoffnungsträger

Einladung zu Preisverleihung und Vortrag

Ulrich Parzany spricht zum Thema:
„Kann Evangelisation soziale Veränderungen bewirken?"

Dienstag, 18. Februar 2014
19.30 Uhr im FORUM des Schönblick
Willy-Schenk-Str. 9, Schwäbisch Gmünd

SummerCity
das Erlebniscamp für alle

Konzertlesung mit Samuel Harfst und Samuel Koch

Preise, Anmeldung und weitere Infos unter:
www.summer-city.com

Frühbucherrabatt!
Bis zum 31.01.2014 buchen und 20% auf alle Kategorien sparen!

Persönliches

80. Geburtstag

Friedrich Haselmayer, Pensionär

85. Geburtstag

Siegfried Oesterle, ehem. Bezirksbruder (Backnang)
Walter Hug, Pensionär
Johannes Sachse, ehem. Bezirksbruder (Schwäbisch Hall)

90. Geburtstag

Manfred Hermann, ehem. Bezirksbruder (Esslingen)

Wir wünschen Gottes Segen und grüßen mit Röm 15,13:
„Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes."

Heimgerufen

Karl Briem, Bernhausen (82 Jahre)
Hilde Schütz, Mundelsheim (79 Jahre)
Ilse Weihing, Gomaringen (72 Jahre)
Hermann Lipp, Amlishagen (70 Jahre)
Gerhard Krauß, Kirchberg (64 Jahre)
Lina Gatter, Heidenheim (84 Jahre)
Kurt Klingel, Wimsheim (75 Jahre)
Mathilde Winkler, Bietigheim-Bissingen (92 Jahre)
Gottlob Fritz, Neuhausen/Erms (90 Jahre)
Gotthilf Bilger, Sigmarswangen (80 Jahre)
Klara Gary, Kreßberg-Riegelbach (88 Jahre)
Dora Knabe, Flein (91 Jahre)

Wir grüßen die Angehörigen, denen wir unsere herzliche Anteilnahme aussprechen, mit Hebr 13,14:
„Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir."

Ecksteins Ecke

Wer nicht hören will ...

Wer nicht hören will,
muss – schweigen!
Das ist jedenfalls besser,
als wenn er es
andere auch noch
fühlen lässt.

»Siehst du einen,
der schnell ist zu reden,
da ist für einen Toren
mehr Hoffnung als für ihn.«

»Das Ohr, das da hört
auf heilsame Weisung,
wird unter den
Weisen wohnen.«

»Wer recht gehört hat,
dessen Wort bleibt.«

Spr 29,9; 15,31; 21,28

Aus: Hans-Joachim Eckstein: Du bist Gott eine Freude, Glaubensleben – Lebenslust, SCM Hänssler, 2008 und 2013, S. 61

Anzeige

Das Lexikon zur Bibel!
Komplett überarbeitet und ergänzt

NEU

Fritz Rienecker, Gerhard Maier, Ulrich Wendel, Alexander Schick (Hrsg.)
Lexikon zur Bibel
Gebunden, 17 x 24 cm, 1300 S., 4-farbig
Nr. 226.550, €D 49,95
€A 51,40/CHF 69.50*
*unverbindliche Preisempfehlung

Lexikon zur Bibel

Der Bestseller unter den biblischen Nachschlagewerken – jetzt komplett überarbeitet, um 400 Seiten erweitert und durchgehend vierfarbig illustriert mit über 800 brillanten farbigen Fotos zur biblischen Archäologie, Landeskunde und zum antiken Alltag. Hinzu kommen farbige Diagramme und Tabellen sowie ein komplett neu erstelltes Kartenwerk mit über 80 Landkarten. Die Artikel wurden auf den neuesten Forschungsstand gebracht und berücksichtigen jüngste archäologische Entdeckungen. Die Texte wurden sprachlich bearbeitet und um weitere Artikel ergänzt. Mit GPS-Daten!

Ulrich Wendel erklärt das Lexikon zur Bibel (Youtube)

Bestellen Sie bei Ihrem Buchhändler oder bei
www.scm-shop.de | Telefon: 07031 7414-177
CH: bestellen@scm-shop.ch | A: bestellen@scm-shop.at

SCM R.Brockhaus
www.scm-brockhaus.de

Wir laden ein und danken für alle Fürbitte

Veranstaltungen

Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

1.Jan. 2014 Brackenheim, 17.30 Neujahrsstunde
Hellershof, 14.00 Jahresstunde, Gde.Haus
Herzogsweiler, 18.30 offener Abend, Bürgerhaus
Kuchen, 14.00 Bezirksneujahrsstunde Gde.Haus

4. Jan. 2014 Hüttenbühl, 20.00 G³-SamstagAbend-Gottesdienst
Kornwestheim, 18.00 Neujahrsbegrüßungsfeier (Richard Kuppler)

6. Jan. 2014 Bernhausen, 14.30 Bezirkstreffen (Steffen Kern)
Reutlingen, 10.00 und 13.30 Uhr, Erscheinungsfest-Konferenz (Präses Dr. Michael Diener)
Waldtann, 14.00 Epiphanias-Bezirkstreffen, Kirche

12. Jan. 2014 Göppingen, 17.30 Sonntagstreff als Allianz-Gebetsabend (Pfr. G. Kopp)
Hüttenbühl, 17.30 Sonntagstreff

14. Jan. 2014 Hüttenbühl, 19.30 Allianz-Gebet

18. Jan. 2014 Hüttenbühl, 20.00 G³-SamstagAbend-Gottesdienst

19. Jan. 2014 Satteldorf, 14.00 Bezirkstreffen, Gde.Haus (Richard Kuppler)

22. Jan. 2014 Denkendorf, 20.00 Bibelabend, Martin-Lt.-Haus, Goethestr. 33 (Albrecht Wandel)

25. Jan. 14 Hülben, 13.00 Konferenz

26. Jan. 2014 Bernhausen, 17.00 Sonntagstreff
Göppingen, 17.30 Sonntagstreff als Film-Café
Hüttenbühl, 14.30 Sonntagstreff
Metzingen, 14.00 Bezirkstreffen, Gde.Haus
Rexingen, 17.00 Sonntagstreff, Kirche (Pfarrer Thomas Wingert)

27. Jan. 2014 Bezirk Göppingen, Besuchsreise im Bezirk Göppingen (J. Börnert, Chr. Hartmann)

Herzliche Einladung zur Neujahrsstunde in Stuttgart

Der besondere Start ins neue Jahr mit besonderen Gästen:

Sowohl **Landesbischof Dr. h.c. Frank O. July** als auch unser **Vorsitzender Pfr. Steffen Kern** werden uns Gedanken zur Jahreslosung 2014 weitergeben. Zum Abschluss gibt es einen Steh-Empfang.

Termin: 1. Januar 2014
Uhrzeit: 14.30 Uhr
Ort: Gemeinschaftshaus, Furtbachstr. 16, Stuttgart

Vortragsreihe

10.-12.1.2014 Rutesheim, Api-Zentrum jeweils um 19.30 Uhr (Sonntag um 16.00 Uhr) mit Richard Wiskin

Freizeiten – Wochenenden

10.–12.1. EPL-Kommunikationstraining für Paare, Schw. Gmünd
10.–12.1. Wochenende für Bauern-Familien, Schwäbisch Gmünd
10.–12.1. 2014 wird mein Jahr!, Schwäbisch Gmünd
12.–15.1. Veeh-Harfen Anfängerkurs, Schwäbisch Gmünd
10.–21.1. Bibelkolleg Kurs A, Schwäbisch Gmünd
12.–16.1. Bibelkolleg Kurs B, Schwäbisch Gmünd
24.–25.1. Tagung für Kirchengemeinderäte, Schwäbisch Gmünd
25.1.–2.2. Singwoche, Schwäbisch Gmünd

Weitere Angaben, Anmeldeinformationen sowie die Ansprechpartner der einzelnen Angebote finden Sie in unserem „Urlaubsprospekt 2014“ sowie im Internet unter:
www.die-apis.de

Seminare, Konzerte und zahlreiche Veranstaltungen sowie weitere „Ich lebe gern“-Angebote finden Sie auch in unserem „Schönblick Jahresprogramm“.
Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg
Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd
Tel. 07171/9707-0, Fax -172, kontakt@schoenblick-info.de
www.schoenblick-info.de

Gemeinschaft 1/2014

Wunderworte – Wanderworte – Wandelworte

Wunderworte – Neues beginnt

Welch ein Wunder,

... wenn ein kleines Menschlein
sagt sein erstes Wörtlein!
... wenn Gott spricht: Es werde!
und es entsteht die Erde!
... wenn nach dem Schweigen – tagelang –
ein Wort bewirkt den Neuanfang!

Wanderworte – für unterwegs

Nahrung

Der Magen nimmt gern Brot und Butter,
auch Geist und Seele brauchen Futter:
In Gottes Worten und Gedanken
kann man guten Kraftstoff tanken.
In seinem Wort steckt alles drin -
in welcher Lage ich auch bin.

Getränke

Wer nicht viel trinkt, kommt auch nicht weit.
Trinken macht fit für kurze Zeit.
Wer leben will, braucht Lebenstrank.
Jesus heißt er - Gott sei Dank!

Notruf

Wer Beistand sucht und geben will,
braucht Erste-Hilfe-Wissen viel.
Doch wenn ein Mensch ist tief verletzt,
sollte man sein mit Gott vernetzt.
Ein Notruf lässt sich setzen ab
zu Gott, der kam zu uns herab.
Durch Jesus half er vielen Kranken,
befreite sie aus ihren Schranken.
Das Wort von ihm bringt uns voran,
dass wir am Ziel auch kommen an.

Wandelworte

Worte, die s i c h wandeln

Wir reden nicht mehr wie die Väter –
die Sprache lebt und wandelt sich.
Auch unsre Enkel sagen später:
Die Sprache lebt und ändert sich.
So ist der Duden und die Bibel,
das Gesangbuch und die Fibel
in immer neuer Auflag da –
auch wenn dann mancher sagt: Naja!

Worte, die u n s (ver)wandeln

„Dir ist deine Schuld vergeben."
Jesus schenkt Dir neues Leben.

„Ich liebe dich" sagt Gott zu mir –
und dieses Wort das gilt auch Dir!

Ein Gebet kann uns verwandeln,
unser Reden, unser Handeln.

Gott kann mit jedem Menschen sprechen
durch Wort und Schrift,
durch Mensch und Buch.
Es gilt auch heute sein Versprechen:
Ich mach euch frei von jedem Fluch!

Wer oft hört auf Gottes Wort,
wird verwandelt fort und fort.

Richard Kuppler,
Herrenberg